

• Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 M.
pränum. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Volksblatt

Inserionsgebühren
betragt für die 5spaltigen
Belegzeile über deren Raum
10 Pf. für 14 Tage.
Bezugs- und Veranlagungs-
angelegen 10 Pf.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition angekommen sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7067.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.
Telegraphische Adresse: Volksblatt Halle/Saale. Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 156.

Sonntag den 7. Juli 1895.

6. JULI

Sommerferien für Arbeiter.

Ferienzeit — seltsame Zeit für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Beamte der Post, Telegraphie und Eisenbahn, überhaupt für die Beamten des Staates, der Kommune und private Gesellschaften, welche eine bestimmte Stufe erklommen und in den Genuss eines ganz bestimmten Gehaltes gesetzt sind. In Wäldern wird der Arbeitsstreck ausgeglichen, an den Nagel gehangen und hinausgeworfen in frische Bergluft, an den kühlen Strand des Meeres. Welche Seligkeit, welche Lust! Wir sind nicht neidisch, Gott bewahre. Allen, aber auch allen können wir diese Erholung; ganz besonders aber den Ministern, Staatsanwälten und Richtern. Denn je eher deren Mühsal beginnt, je länger dieselbe, je wohlher es. Was wir wünschen, ist, daß auch den niederen Beamten in Staat und Gemeinde, daß auch den Arbeitsschleppern, die alle Werte schaffen, eine Ruhepause gewährt wird — eine Ruhepause ohne Kürzung, ohne Streichung des Gehalts, des Arbeitslohnes.
Ja, wir wünschen und fordern Ferien für Arbeiter — eine kleine Arbeitslosigkeitszeit angesichts der Auspönerung der Arbeiter. Wir fordern Ferien, trotzdem wir jüngst gelesen, daß durch Gewährung der Sommerferien die sozialistische Bewegung bekämpft und ausgeblendet werden kann — ohne Spieß. Unermüdet in dem Bestreben, die Ausbeuterklasse vor dem Zusammenbruch der vielgerühmten Gesellschaftsordnung, dem Siege der Sozialdemokratie zu retten, hat ein Blatt in Cincinnati ein untrügliches Mittel entdeckt, den Arbeitern die „sozialistischen Schrecken“ aus den Köpfen zu treiben. Dieses Mittel wird geschickt wie folgt:
„Wir wissen aus der Geschichte, daß klimatische Verhältnisse eine große Einwirkung auf die Volksseele ausüben. So ist es bekannt, daß Revolutionen nie (?) an einem regnerischen Tage ausbrechen. ... Daß heiße Sommer Tage Revolutionen reifen (!) und zum Ausbruch bringen können, ist leicht genug zu verstehen. Man denke sich einen Arbeiter, der in der Hitze eines Juli-Nachmittags vor einem Schmiedehammer oder in einer Werkstatt beschäftigt ist. Wenn seine erschöpften Nerven ihn unwillig zur Arbeit machen, so kann es nicht ausbleiben, daß er neidische Vergleiche mit Menschen zieht, die so glücklich sind, der Hitze der Stadt entfliehen und sich an einem kühlen Landaufenthalte erfrischen zu können. Es ist Sommerhitze, welche die unfröhlichen Gedanken ausbrütet (!) ... Die Empörung der Menschen in schwülen Verhältnissen während des ganzen Sommers ist eine Sünde an der Natur, und solche Sünde bleibt nicht ungestraft.“
„Aus diesem Grunde sind wir entschieden dafür, die Arbeiter wieder der Natur zuzuführen, indem man ihnen Gelegenheit gibt, ungestört zwei Wochen sich dem Naturgenuss hinzugeben. Der Verlust an Arbeitszeit läßt sich im Herbst und Winter wieder ausgleichen, so daß für den Fabrikanten kein Schaden daraus entstehe. Es handelt sich lediglich um eine vernünftige Einteilung der Arbeitszeit. Es ist Gebrauch, die Fabriken jährlich im Winter vierzehn Tage pausieren zu lassen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen. Warum kann dies nicht ebenso

gut im Sommer geschehen? Die vierzehntägige Pause im Winter ist für den Arbeiter seine Erholung, da er an das Haus gefesselt ist, während ein Landaufenthalte im Sommer ihn erfrischen würde.
Wir versprechen uns eine gute erzieherische Wirkung von einer solchen Neuerung. ... Wer nach vierzehntägiger Pause von der Stille des Landlebens an die Arbeit zurückkehrt, weiß, wie beglückend er sich fühlt und wie viele Schranken, die er in dem Rauch-Webel der Stadt eingetogen hat, in dem reinen Aether versinken. Wer jahraus jahrein die Treitmühle der täglichen Beschäftigung herunterhampelt, muß verdrießlich werden; er fängt an, mit Gott und der Welt zu hadern. ...
Und über den Kostenpunkt wird geschrieben:
„Nun, auch dieser ist nicht unwiderwärtlich. Viel Geld, das auf die Vergnügungen im Winter verwendet wird, könnte für das bedeutend größere Sommervergnügen gelpart werden. ...
... Wenn die Fabrikanten durch ihre Unterfertigung diese Ferien-Freuden zu fördern suchen, werden sie das Geld gut angebracht finden. ... Ein vierzehntägiger Landaufenthalte muß in den rabiatesten Arbeiter-Kopf wieder Licht bringen.“
Wer nach dem Lesen dieser Zeilen nicht sekrant wird, der hat einen guten Magen, der ist gegen alle Unbill gefeit. Wie hoch die Arsenale der bürgerlichen Biemeier gefüllt sind voll der vornehmlichen Waffen zur Bekämpfung der unfröhlichen Befreiungen. Hier hätte je gelauscht, daß in der Gewährung von Sommerferien ein Präventiv- und Heilmittel gefunden würde, womit die elementare Gefahr der sozialistischen Hochflut beseitigt werden könnte. Und vor unerbittlichen Sünden bei vernehmen, dem Kapitalbürgertum dieses Mittel dringend zur Anwendung zu empfehlen. Man zögere aber nicht, diese sehr schöne Reformidee zur Verwirklichung zu bringen. Man schide die Arbeiter aus den Fabriken, den dampfen Werksstätten, den Steinbrüchen und Bergwerken, aus den dampfen Schrebstuben, man schide die unteren Beamten des Staats und der Kommune immerzu für einige Wochen in die Sommerfrische — wenn es auch mit der Wäldigkeit, dem Arbeiter die „sozialistischen Schrecken“ auszutreiben. Verjucht's nur einmal, vielleicht auf zwei Wochen (wir wären für vier). Gebt dem Arbeiter, dem kleinen Beamten, eine zusammenhängende Zeit zum Nachdenken über das Soll und Haben seiner Klasse, gebt ihm Zeit um Vergleiche im Hinblick auf die Gegenstände und Widersprüche der herrschenden Raubordnung anzustellen — und der überzeugteste Sozialdemokrat ist fertig — die Vorkläre in Preußen-Deutschland hätte aufgehört. Also vorwärts — gebt Ferien, Sommerferien! Von ganzem Herzen stimmen wir dieser Reformidee zu und preisen himmelwärts alle Ideologen, die vernehmen sind, zu glauben, daß Sommerferien dem Sozialismus in einer für uns Sozialisten ja annehmbaren und angenehmen Weise den Garus zu machen. Man lasse sich durch unsere Zustimmung nicht täuschen, man probiere immer darauf los, wie dem Arbeiter und dem kleinen Beamten das Leben zufriedenstellend gestaltet werden kann. Vielleicht

kommen die abgemagerten und in der Treitmühle des Kapitalismus meist geistig begenerrierten Elemente zu der Erkenntnis, daß die Tage der Rosen noch nicht vorüber, daß sie leben in der besten aller Welten, und an den Nagel hängen alle Reueigung zur Sozialisterei.
Wir wünschen Glück zu jeder solchen Probe aufs Exempel; mehr kann man von uns, die durch Sommerferien in das Nichts geschleudert werden sollen, wahrlich nicht verlangen. Also: Ferien für Minister, Staatsanwälte, Richter, Lehrer, Ferien für alle hohen und niederen Beamten, aber auch Ferien — Sommerferien für die Arbeitsschleppern männlichen und weiblichen Geschlechts. Wer macht den Anfang?

Ueber Irrenpflege und Irrengeheubung

ist die Presse aus Anlaß des Naderen Prozesses nunmehr gepöbelt voll. Dabei ist ein Teil der Presse, als ob in Anhalten, die von Medizinalräten werden, ganz eine Wäldigkeit und Wäldigkeit vornehmen. Und noch den allgemeinen Medizinalrat Ewaldität ist die medizinischen Gutachten über den geistigen Zustand einer Person sind. Wir wollen des Beispiels halber nur an den Fall Geheimerer Oberbürgermeister Geheimerer in Heilbronn (Württemberg) hatte sich durch selbstherrliches, rücksichtsloses Vorgehen im Ansehn viele Feinde geschaffen und war infolge dessen Gegenstand heftiger Angriffe, namentlich in der demokratischen Presse. Diese Angriffe hatten zur weiteren Folge, daß auch die staatlichen Behörden gegen ihn einschritten. Die Beamten ergriffen über Mittel und Maßregeln gegen ihn, die sich nicht durchwies mit den Forderungen der Anstand und Menschlichkeit bedient. Im Jahre 1889 erkrankte die königl. Kreisregierung in Ludwigsburg einen Bericht ans Ministerium des Innern, in welchem Zweifel an dem normalen Geisteszustand Geheimerers geäußert wurden. Daraufhin wurde die Kreisregierung vom Ministerium des Innern angewiesen, näher auf die Sache einzugehen, und das königl. Medizinalkollegium, die oberste medizinische Behörde des Staates, gab ein Gutachten an Grund der Akten ab in welchem zum Schluß die Befürchtung ausgedrückt wurde, daß Geheimerer wegen seines anormalen geistigen Zustandes gemeingefährlich werden könne. Regierungspräsident Haberland erklärte auf dem Ratshaus in Heilbronn, Geheimerer werde keine Anstalt, sondern auf seine eigene Faust, so werde er sofort in ein Irrenhaus gebracht. Die Beobachtung, der sich dann Geheimerer in der badischen Irrenanstalt Nienau unterziehen mußte, hatte aber ein Gutachten des Vorstandes dieser Anstalt, des Geheimrats Schüle zur Folge, in dem Geheimerer für geistig gesund erklärt wurde. Am 23. April bis 7. Mai 1894 wurde vor dem königl. Justizhof für Körperlichkeitsbeschwerden Geheimerer verhandelt. Die Anklage forderte die Anweisung des Oberbürgermeisters von Heilbronn, das Urteil laute auf Freilassung und leitend wolle Geheimerer wieder seines Amtes. Obermedizinalrat Dr. Gundensberger vom königl. Medizinalkollegium gab jetzt das Gutachten ab, der Gang der Verhandlungen habe ein durchaus anderes Bild entrollt, als es aus dem früher vorgelegten Akten sich ergeben habe. Derartige Dinge hätte er in Württemberg für unmöglich gehalten. Er sei überzeugt, daß Geheimerer geistig gesund war und es noch sei. Geheimerer wurde in Nienau und Professor Dr. Füllner von Straßburg sprachen sich auch entschieden dahin aus, daß Geheimerer geistig gesund war und sei. Beide kritisierten aufs schärfste die erhobenen Zweifel an dessen geistiger Gesundheit. Durch das Gutachten der obersten Medizinalbehörde und dessen nachdrückliche Zurücknahme wurde die Autorität der wissenschaftlichen Untersuchungen der Irrenanstalt in Heilbronn nicht wenig erschüttert. Also ärztliche Gutachten widersprechen sich auch zuweilen.

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)
„Alles an die Arbeit! rief sie auch den Ankommenen entgegen. Jeder mußte sich nun ein bestimmtes Gebiet zum Weintreten vornehmen, sogar der schöne Jules de Marnand, der sich dazu herabließ, die Trauben zu schneiden, ohne dabei die Sandstöße abzugeben. Mene betrachtete trauernd die regellose Vandalität, die ihm immer entgegen und dachte daran, wie er vor vier Wochen an demselben Tage Luft hatte, das berühmte Wort zu wiederholen: „Was mich am meisten in Erbaunen setzt, ist, daß ich hier bin.“
Eine helle Stimme rief ihn aus seiner Träumerei.
„Sie pfänden keine Trauben, Herr Marnand? Langweil ist Sie nicht.“
Annette war es, die diese Frage mit bestimmter Miene an ihn richtete.
„Nein, Fräulein, antwortete er dem jungen Mädchen, das sich stolz in die Höhe reckte, als es diese Anrede hörte. Ich war in Gedanken dort unten, in Frankreich. Jetzt bin ich wieder hier und heereit, alles zu thun, was in meinen Kräften liegt. In der Umgegend von Paris habe ich mehr als einmal die Weintreibe gemacht. Nur kommt es mir so vor, als ob es bei uns lustiger dabei zugegangen wäre. Da wurde gelacht und gelungen.“
Wenn weiter nichts fehlt, um Ihnen Vergnügen zu machen ...! sagte die Kleine, und sie eilte schnell zu einem der Winger und schüttelte ihm ein Weid ins Ohr. Sogleich begann dieser im Dialekt einer Gegend ein Lied zu singen, das in der langen Reihe der Winger mit einem Male frohgemut und ladende Heiterkeit verbreitete.
Mene verstand den Sinn des Liedes nicht, aber er lachte mit, weil alles um ihn her lachte. Auf seinem Wege zwischen Annette und Fräulein Rosa, die ihn nicht aus den Augen ließ, empfieng er aus dem rechts und links stehenden Kommentare. Ein Lied folgte auf das andere, bald heiter, bald melancholisch, bald fröhlich, bald wunderbarlich vorgezungen. Der Reiztrieb wurde immer im Chöre wiederholt. Er war überaus, als unter all den heiteren Gesängen auch ein geistliches Lied bei der Arbeit er-

lang, und noch mehr überaus, als er sah, daß niemand sich darüber wunderte.
„Anfänger war die Reihe der Arbeiter immer höher hinaufgekommen und hatte fast die Höhe des Weinberges erreicht. Blüßlich vernahm alle die mächtige Stimme der Mutter Bernet. Die beschaf:
„Alle Mannscheuten den Weinberg hinunter!
Ich auch? sagte Rene.
„Sie gerad? so wie die andern.“
Er schloß die Augen und schloß sich gewaltig zusammen, um den Männern folgen zu können. Nur Herr von Marnand verhielt sich unbeweglich und absehnend. Die Frauen und Mädchen, die sich auf der Höhe zusammengegedrängt hatten, stießen sich mit den Ellenbogen an, lachten und schwatzten und schienen auf etwas besonders Lustiges zu warten.
Fräulein Rosa Kranz hielt sich die Hände vor das Gesicht, spähte aber zwischen den Fingern hindurch und ließ ab und zu ein freudiges Lachen aus. Annette weichelte, von Neugier erfüllt, zwischen beiden Heißgeliebten hin und her.
Jetzt lacht nach den vergessenen Trauben, rief Mutter Bernet, Bornards, Ihr Durchein.
Alle stützten sich auf die Rebengeweinde und saßen unter die Blätter. Jetzt erstob sich einer der jungen Männer und hielt eine schöne Traube in der Hand. Rene, der es den anderen nachgemacht hatte, entdeckte sich im selben Moment auch eine Traube. Das war die Veranlassung zu einem allgemeinen Lachen und Schreien. Der, der den ersten Fund gemacht hatte, ließ schon, so schnell seine Weine ihn fragen konnten, hinter einem hübschen, schwarzbraunen Mädchen her. Sie schrie und verlor sich zu retten, aber schon hatte er sie eingeholt, die Arme um sie geschlungen, und auf ihrem Nacken schaltete ein kräftiger Fuß: „Bravo! Gut heimgekehrt! So wird sie schon lernen sorgfältiger zu sein!“
Mene stand noch zögernd mit seiner Traube in der Hand da. Diese war auf Frau Bernets Reize! rief Annette schelmisch. Sie mußten Frau Bernet fangen und ihr einen Kuß geben!
Rene erklart einen Augenblick bei dem Gedanken an die Verfolgung der fürchterlichen Matrone.
Ich eine Traube vergessen! rief diese entrüstet. Niemand in meinem Leben! Sehen Sie besser zu. Es ist Ihre Reihe, mein Fräulein, Bornards, Herr Marnand, thun Sie Ihre Pflicht!
Diese Wäldigung seiner Strafe zog Rene vor. Mit großer Be-

hendigkeit war er bei dem Mädchen. Sie wehrte sich erötend, die blonden Haare fliegen ihr in das Gesicht, so daß es ihrer Wäldigkeit glückte, die erötendsten Reize herbeizubringen, bis vor, um ihre Stirn leicht mit den Lippen zu berühren, als sie eine heftige Kopfbewegung machte, so daß ihre Lippen sich trafen. Das alles geschah schnell wie der Blitz, aber Annette stieß einen leisen Schrei aus wie ein ergrimmtes Rehgeh.
„Habe ich Ihnen weh getan, sagte Rene, der, wie von einem plötzlichen Stoß emporgeschmettert war.
„Nein! antwortete sie, und erötete noch mehr, während Rene fühlte, daß er, von ihrer Verwirrung angeleitet, auch tot wurde.“
Er war ärgerlich auf sich selbst wegen dieser Verwirrung, die ihm lächerlich erschien. Glücklicherweise hatte niemand Zeit, sich darum zu kümmern. Alle riefen aber Fräulein Rosa Kranz zu: Aufgepaßt!
Ein Winger, that so, als wolle er sie verfolgen. In dem Augenblick, wo sie sich, ohne großen Widerstand zu leisten, fangen ließ, ließ er sie in den Armen der Arme. Sie erklart darüber nicht mehr, daß sie, im mit einer unüberwindlichen Bewegung des Kopfes zurückließ, über die sogar Jules de Marnand lachen mußte.
„Das ist mir gleich, dachte sie, aber dieser Herr Marnand ist für einen Franzosen gerade nicht sehr galant. Wie kann er sich mit einem solchen Fände abgeben!“
In diesen Augenblicken war sie nahe daran, den Worten zu glauben, die sie wenige Tage zuvor von einem Deutschen gehört hatte, der behauptete, daß Frankreich entliehen nicht mehr auf der Höhe der Kultur und Zivilisation stehe.
4.
Rene hatte sich in seiner neuen Erfindung bereits zurecht gefunden. Sechs bis sieben Unterrichtsstunden täglich mit den Privatstunden, die er gab, um sein färdiges Gehalt etwas zu erhöhen; eine ganz neue Arbeit für ihn, die er immer gewissenhaft erledigen wollte; die unauflösliche Anstrengung, die es ihm abete, seinen Gehalt des schätzbaren schätzbaren Studien, an die er bisher gebündelt war, auf das Begriffsvermögen seiner Schulfächer herabzulassen — doch alles war gerade genug, das war beinahe zuviel — ebenfallig zuviel, als daß ihm noch Worte zum Nachdenken oder gar zu Langeweile geblieben wäre. Er lebte in einem wachen Bewußtsein, die seine Erfindung, seine Gedanken, ganz und gar in Anspruch nahmen. Alles was er außerdem thun konnte, war

Zugsgeschichte.

Der dolus eventualis in Sachen. In einer Anklagechrift, die sowohl dem verantwortlichen Redakteur als auch dem Drucker und Verleger unseres Chemnitzer Parteiblattes zuging, heißt es, der Verleger betreffend:

„Mißbilligend ist ihm der Vorwurf zu machen, daß er bei dem Druck des Artikels und bei Verbreitung der betreffenden Zeitungszahlen nicht mit der nötigen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist, insofern, als er in Verdrücktheit der bekannten Tendenz des Blattes und der Gespöchlichkeit der verantwortlichen Redakteure, in den Zeitartikeln gegen die Behörden und Beamte des Staats und der Gemeinde in unstatthafter Weise Kritik zu üben und zu beleidigenden Ausfällen geneigt zu sein, den Artikel einer Prüfung nicht unterzogen hat. Durch die anstandslosige Aufnahme und Verbreitung des intrinseken Wertes hat Subjog dessen Inhalt auch für den Fall, daß er strafbare Beleidigungen enthielt, gebilligt und sich hierdurch gleichfalls der Beleidigung des genannten Beamten im Sinne der obengenannten Strafgesetzbuchparagrafen schuldig gemacht.“

„Tendenz des Blattes“, „Gespöchlichkeit der Redakteure zu beleidigen“, das ist föhlich. — Vielleicht heißt es bald einmal gar „und der Aufgabe der Redakteure, Beamte zu beleidigen.“ Die Drucker und Verleger in Sachen werden aber gut thun, alle bei ihnen hergestellten Druckerzeugnisse genau zu lesen, wenn sie nicht Strafen riskieren wollen. Alle ihre übrigen Arbeiten, mögen sie noch so bringen sein, kommen erst in zweiter Linie. Auch die Falgerinnen und Austrägerinnen werden gut thun, mit den Redakteuren einen Vertrag dahin abzuschließen, daß ihnen, den Falgerinnen und Austrägerinnen von Redakteur erst jedes Manuskript zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt wird, ehe es in den Cetera! an den Weg werden darf.

Staatsanwalt und Sozialdemokrat. Gegen den ersten Staatsanwalt Lorenz zu Erfurt hat bekanntlich vor mehr als einem Jahre der Genosse Redakteur Hülle eine Privatbeileidigungsflagge angestrengt, weil Lorenz bei einer Gerichtsverhandlung Hülle als „gewerbemäßigen Verleumder und Ehrabschneider“ bezeichnet hatte. Der Staatsanwalt erhob den Konflikt, und die Sache kam am Freitag vor dem Ober-Verwaltungsgericht zur Verhandlung. Der Gerichtshof ließ es dahingestellt, inwieweit die Bemerkung des Staatsanwalts eine Beschimpfung enthielt; jedenfalls sei der Staatsanwalt nach Lage der Dinge nicht zu einer solchen Bemerkung berechtigt gewesen. Der Gerichtshof hat daher beschloffen: den Konflikt anzuhängen und dem gerichtlichen Verfahren seinen Fortgang zu geben.

Ende der Hammerfeierei. Endlich ist in der Kreuzzeitung der unvermeidliche Krach vor sich gegangen. Hammerfeierei ist hinausgesprochen worden. Vorläufig zeichnet Dr. Pfeffer als Redakteur i. B. (in Vertretung). Dr. Kraußfeld soll wieder in die Redaktion eingetreten sein. Der Freiherr von und wohn Hammerstein, der glaubensstarke und pensionsfondschluckende Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte, ist damit abgethan. Es muß aber noch in letztem Augenblicke einen besitzigen Knall unter den Patentkämpfern für Ehren, Altar und Tempelthum abgegeben haben, denn Hammerstein erklärt öffentlich, daß er kompromittierende Briefe des Freiherrn v. Manteuffel nicht befehle, bezu niemals gedruckt habe, bezerrige Briefe zu veröffentlichen, falls er an die Luft gesetzt würde. Er habe zu der Drohung auch gar keine Veranlassung gehabt, da das Komitee von ihm eine enghilgige Aufgabe der Stellung überhaupt nicht verlangt habe, das Vertragsverhältnis vom Monat November 1881 bestche vielmehr nach gegenseitiger Vereinbarung fort. — Das erklärte er vorgelesen, und ison getreu war er zur Stree gebracht. Sich den Widerspruch zwischen seiner Erklärung und den nachten Thatfachen zu erklären, bleibe denen überlassen, die das wahre Wesen der Konterwaiden noch nicht erkannt haben.

Ein nationaler Zweck. Die dem Fürsten Bismarck

das Verzicht zu rekonstruieren, auf dem er fortan wandeln sollte. Er versuchte, sich mit dem wahlthätigen Leben, in das er zu plötzlich hinein geschleudert worden war, vertraut zu machen. Er war in diesem Lande ein Fremder in des Wortes vollster Bedeutung und bemühte sich nun, das Chaos der ersten verdorrten Entwürde zu lichten.

Als ein echtes Kind der gottloshen Stadt der Welt hatte er schon seit langem den letzten Rest seines katholischen Glaubens verloren. Nun war er überallich, als er endliche, welchen zierigen Weg die Religion in diesem protestantischen Lande einnahm.

Am Sonntag war er zur Zeit des Gottesdienstes meistwählich in den schneigenen, einlamen, alt ten Straßen der Stadt umhergeirrt, in der die schließeloffenen Häuser ausluden, als nähmen sie Anstich an seinem planlosen Umherstreifen und dem Klang seiner Schritte. Auf dem Geländer des Quats hatte er einen kleinen, gelben Zettel entdeckt, der von vier großen Steinen beschwert, dalag. Er las:

Sobt Acht!

Irret Euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten. Was der Mensch tut, das wird er eintnen. ... Und dieses wird bald geschehen, wenn der Herr vom Himmel herabkommt, mit den Engeln seiner Macht und inmitten von Feuerflammen!

Hierauf folgte eine dringende Einladung, irgend ein Kapitel der heiligen Schrift nachzulesen.

Als er an einem Stuhl für junge Mädchen vo-übergang, war er überallich, von einem Chor heller Stimmen die Worte: „Ich singen zu hören.“ Verhaftet interessiert war er näher getreten, so daß er auch die Worte verstehen konnte:

Es ist ein schönes Land

Darin der Rammflamr schwelet;

Es ist das lute Ranaan,

Das uns die Liebe selet.

Als er eines Tages in einem Bund Danbet blätterte, den er sich aus einer Bibliothek geholt hatte, fand er, daß alle Worte von „Lustel“, „meiner Treu“, „ich schwore“, ... mit Pfeilich durchlöcheren waren, und auf dem Titelbarte eines Romans von Hlave Frauliet entdeckte er folgende anonyme Kritik irgend eines Hebers: „Da wo der Geist Gottes ist, ist alles unvollkommen und verkehrt!“ Auf dem Bahnhofs stehen seine Ailde neben dem herkömmlichen Plakat mit der dreiprächtigen Inschrift: „vor Aufzehen werden genenert!“ auf einen großen Anschlagzettel, auf dem geschrieben stand:

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Er war schließich neugierig, wo diese Lebenskraft für die Erbauung von Leuten eines Schlags zu finden, wohl aufzudecken werde. Auf einem Kissen in seinem Zimmer entdeckte er die Worte: „Traue auf den Herrn. Seine Hilfe wird Dir niemals mangeln.“

Ein Smallbonbon, den er am Ende eines Suppers pflichtet, übervalchte ihn mit dem Spruche:

Gott seht hat es uns ins Herz geschrieben, daß wir ihn lieben und anbeten sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

zu seinem 80. Geburtstag geschenkten Gelder, die zu einem „nationalen Zwecke“ verwendet werden sollten, sind von ihm zum Teil dem Bunde der Landwirte übergeben worden, „als Grundbesitz für das Heim des Bundes.“ Dieser Hereinfall schadet den Bismarckjubelern nicht; er ist ihnen zu gönnen. Trotz der bekannnten Verwendung der ersten Bismarckspende, die über eine Million betrug, haben namentlich Industrielle zu dem neuen Geschenke beigetragen. Sie sind zumeist Gegner des Bundes der Landwirte und können nun auf neue die Erfahrung machen, wie Bismarck das ihm geschenkte Vertrauen lobnt.

Hungrigen Wangen gleich haben sich bei der Kanalarfeier verschiedene Herren „von der Presse“ benommen. Die rund 180 Berichterstatter haben während der drei Festtage auf Generalankosten über 4000 Flaschen Wein gerunten. Schon beim Betreten des Dampfers Wabemar am frühen Morgen stürzten sie auf den Champagner los, daß in kurzer Zeit der ganze Vorrat aufgebraucht war! „Hatte doch jeder eine Anweisung auf „50 Flaschen Wein oder Champagner!“ Einige der Herren benahmten sich während der drei Festtage, als tranken sie zu Hause regelmäßig und den ganzen Tag über nur die besten Weine, ließen den Sekt in Strömen fließen und aßen die ausgekosteten und natürlich teuersten Sachen. Diefelben Herren, die so auf Kosten der deutschen Steuerzahler schmeckten, entrückten sich dann gelegentlich wieder über die begheglichen Arbeiter oder ischen ihren Lesern das Märchen von den Champagner trinkenden und Droschken fahrenden Berliner Mauern auf. Vorläufig schmeicheln sie dem Herrn v. Köller, der ihnen ison so ischöne Fußstapen verlegt hat. — Wahrllich: Man kann es den „hohen Herren“ nicht verdenken, wenn sie die Presse berichten, die „gutsinnige“ weinstens.

Als den gutmütigen Deutschen die Schutzpolitik planlich gemacht werden sollte, wurde am dreizehnten das Märchen folportiert, der Zoll verteuere nicht die Ware; der Zoll werde vom Ausland getragen und was vergleichen Schwindeln mehr war. Diese Lügen sind oft widerlegt worden, und die Dammten, die sie geglaubt haben, sind glücklicherweise weniger geworden. Immerhin schadet es nicht, wenn man das Märchen immer von neuem wieder als Lufthm charakterisiert. Aus der verglichenen Statistik der Roggenpreise in den Jahren 1885 bis 1894, welche in dem neuesten Vierteljahrsheft der deutschen Reichsstatistik veröffentlicht wird, sind von besonderem Interesse die Roggenpreise in Berlin, wo in diesem Jahrzehnt wechselnde Roggenzölle erhoben wurden, und Amsterdam, das in dieser ganzen Zeit, wie es auch noch heute ist, ein zollfreier Markt für Getreide war. Eine Zusammenstellung dieser Preise ergibt folgende Tabelle:

	Durchschnittspreis für 100 kg Roggen in Markt	Berlin höher
1885	140.56	117.60
1886	130.59	103.87
1887	120.88	93.43
1888	134.46	92.73
1889	155.83	103.89
1890	169.99	121.82
1891	211.23	171.55
1892	176.34	143.08
1893	153.65	116.77
1894	117.75	92.75

In dieser Zusammenstellung tritt durchweg der Einfluß der wechselnden deutschen Getreidezölle klar hervor. Im Jahre 1885 galt in den ersten sechs Monaten noch der niedrige Roggenzoll von 10 M., erst dann trat der erhöhte Satz von 30 M. per Tonne in Kraft. Erst allmählich konnte dieser höhere Zoll in der Differenz der Preise zum Ausdruck kommen. Im Jahre 1888 folgte die weitere Erhöhung des Roggenzölles auf 60 M., und so weisen die Durchschnittspreise für dieses Jahr bereits eine viel größere Spannung auf. In den Jahren des höchsten Zollsaßes, 1889 und 1890, ist auch die Differenz am größten. Im Jahre 1891 tritt bereits die in den neuen Handelsverträgen vereinbarte Ermäßigung des Zölles auf 35 M. in gewisse Auslicht, und die Differenz verminderte sich demgemäß bereits, um in den folgenden Jahren, entsprechend dem geringeren Zoll, noch weiter zu sinken. Zu berücksichtigen ist in dieser Zusammenstellung, daß die Amsterdamer Notierung für eine höhere Qualität als die Berliner Lieferungsqualität gilt. Will man die Preise für gleichwertige Ware vergleichen, wird man deshalb den Berliner Wertes noch um ca. 10 M. zu erhöhen haben; die Differenz zwischen Amsterdam und Berlin hat sich demnach im Jahre 1894 durchschnittlich auf 35 M. oder auf den vollen Betrag des gegenwärtigen Roggenzölles gestellt.

Unter den schlesischen Landräten wird, wie der Vorwärts schreibt, gründlich aufgeräumt. Nachdem schon vier Landräte in Schlesien im Verlaufe weniger Monate ihre Entlassung bekommen haben, hat man nun auch den Landtagsabgeordneten Freiherrn v. Wüthgen, den Vertreter des Wahlkreises Jauer-Vollmohr-Andersbusch hierzu veranlaßt. Der neue Oberpräsident Fürst Habsfeld-Trachenberg scheint die offene Agitation seiner Landräte für den Bund der Landwirte nicht dulden zu wollen.

Der Typhus in der Kaiserzeu von Passau. Nach amtlichem Bericht lagen am Donnerstag 83 Typhuskrante im Lazarett.

Inseren „Erdfreund“ Anshand hat sich die Steintiner Polizei recht gefällig erwiehen. Der Leiter der Brauereibetriebe, Genosse Grunwald, der russischer Staatsangehöriger ist, hat am 1. Juli die Ausweisungsbefugung erhalten. Er hat Steitin und das ganze heilige Deutsche Reich zu verlassen und wieder nach Rußland zu gehen. Eine derartige Bestimmung zu treffen, wohin ein Ausgewiesener sich zu wenden hat, dazu besitzt die Polizei garnicht das Recht. Das wäre ja noch ischöner! Aber man sieht doch den guten Willen der Hochwühlischen.

Der Reichsanseiger meldet die empfindliche Uebertragung des Postens als laiterlicher Landeshaupmann für Deutsch-Südwestafrika an Major Leutenwein.

Unruhen in Afrika sind auf englischen Gebiete bei Dar-es-Salaam in größerem Umfange ausgebrochen. Ein Uebergreifen auf deutsches Gebiet wird zur Zeit nicht befürchtet.

Anshand.

Oesterreich. Ungarische Dejjpotenwirtschaft. Um die Verwaltung der Bezirkskrankenkassen in Ofen den Händen der Sozialdemokratie zu entreißen, hat der Reichshausmann Kovat die Parteigenossen Franz Teierling, Martin Elmner und Anton Schmidt, sämtlich Familienverwandte, ausgewiesen. In den Kreisen der ungarischen Reichshaushaber wird man diesen Schurkenfreude zu ischägen wissen.

Frankreich. Der Staat und die Pariser Stadtgemeinde sind endlich zu einer Einigung betrefis der Auslieferung von 1900 gekommen. Der Staat hat in allen Punkten, auch bezüglich der gleichen Zahlung des Reinertrags, nachgegeben. Demnach wird der Gemeinderat den nachgejudten Kredit von 20 Millionen votieren.

Italien. In der Deputiertenkammer kam es am Donnerstag zwischen dem Abgeordneten Marseschi, dem früheren Präfekturrat in Bologna, und dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Galli, zu einer lebhaften Auseinandersetzung, insolge deren gestern zwischen Marseschi und Galli ein Säbelduell stattgefunden hat. Beide wurden leicht verwundet. — Diese Komodie seht noch in der italienischen Pandemienwirtschaft.

Schweden. Der mancherlei Liberalismus preist liberal auf dem letzten Voth, und seine Vertreter sehen sich allenthalben genötigt, ihre Heilslehre von der Nachwärtserolle des Staates fallen zu lassen und anzuerkennen, daß der Staat soziale Aufgaben zu erfüllen habe, daß die Not der Zeit dies dringend erheischt. So auch hier, die „Liberaler Union“ hat beschloffen, dem bisherigen Programm einen sogenannten „sozialen Paragrafen“ einzuvverleiben. In diesem wird verlangt, „daß auch in der Gesetzgebung die Interessen der Arbeit und des Arbeiters vollständig zu ihrem Recht kommen, daß jede Bevorzugung des Kapitals aufhöre und im allgemeinen, soweit die Gesetzgebung auf die Verteilung der gesellschaftlichen Güter Einfluß ausüben kann, größere Billigkeit zur Richtschnur genommen werde.“ — Das ist echt liberal; es klingt ischön und ist ischölich unverbündlich. Der Zweck, die Arbeiter über die Hilfsbereitschaft der Liberalen in den sozialen Nöten zu täuschen, wird damit kaum erreicht werden. Wenn die Interessen der Arbeit und der Arbeiter in der Gesetzgebung zu ihrem Recht kommen sollen, so giebt es dafür nur ein brauchbares Mittel: völlig freies allgemeines und gleiches Wahlrecht. Die Bemühung desselben wird für die Liberalen der Präfisien sein, ob sie es mit ihrem „sozialen Paragrafen“ ernst meinen.

Parteilichkeiten.

Aus Hessen. Bei den Gemeinderatswahlen in Mühlheim siegen die drei sozialdemokratischen Kandidaten. In Driesheim wurden die ausgehiebenen beiden sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder einstimmig wiedergewählt.

Sozialdemokraten und Kaufbolde, aber: Strenge und Willkür. Der sozialdemokratische Arbeiterpartei ist eine kurze Strafunterbrechung (sogener Urlaub) wegen Kräftigung seiner angegriffenen Gesundheit trotz ärztlicher Verurteilung verweigert worden. In Jieroben aber ist ein genenwärtig wegen geminer Vergehens drei Monate Gefängnis im Gerichtsgefängnis verurteilten Strafgefangenen auf Veranlassung eines höheren Beamten am Sonntagabend 6 Uhr bis Montagabend 6 Uhr aus dem Gefängnis entlassen worden, um das große — Kriegerverbandesfest als Duerpfeier beim Zapfenstreich und Weckruf mitmachen zu können.

Preußen. In einer hier stattgefundenen Parteiverammlung wurde eine Kommission gebildet, die unter Leitung des Genossen Bruns die vorbereitenden Arbeiten für den demnachst hier tagenden Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu erledigen hat.

Deute. Sonnabend, findet vor dem Schöffengericht zu Altona ein Wohnprozess statt. Angeklagt sind 83 Frauen und Mädchen aus Ostpreußen wegen Uebertragung des Vereinstages. In dem von den Angeklagten gebildeten Beirrat sollen vollständige Dinge erörtert worden sein.

Der Arbeiterbewegung.

Altduna, Holzarbeiter! Zuug ist fernzuhalten: von Zischern nach Barel (Zietens Werkstatt), Konians, Heide (Bollstein), Frankenthal (Wöbelbalt Berberer) und Marzlin in Geln (Zimm-Ges) Holzrindern (Werkstatt von A. Gäßler); von Großbroscheln nach Schmalitz; S. A.; von Kreislingen (Büchler, Holzbohren und Drechseln nach Freiburg i. B. (Hofler-Reuener); von Stuhl- und Wöbelpolizierern nach Dresden (Neumanns Werkstatt, Zitzschstraße); von Zischern, Drechselern und Maschinenarbeitern nach Rürnberg (Göppelche Schönbaldstr.); von Bergschnee nach Leipzig (Kendmitz, Firma B. Groß); von Zischern nach St. Gallen und Basel (Schweiz).

Wom schwäbischen Sandkühmachereifrei. In der Fabrik von Hermann Wäcker in Stuttgart, der isbrigens dem Fabrikantentum nicht angehört, erhielten die Handkühmacher nach einwärtigem Streit ihre Forderungen sämtlich bewilligt.

In Bamberg ist ein häßliches Arbeitsnachweise in Kraft getreten. Derselbe vermittelt Arbeit für einheimische und auswärtige gewerbliche Arbeiter, Dienstboten und Bekehrte. Zu ischäft sollen die einheimischen Anmelbungen berücksichtigt werden. Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich, und wird durch einen magistratischen Geschäftsführer beirigt. Nur veranlaßte Postpflicht zu zu ergehen. Auswärtige Arbeiter sind verpflichtet, die ihnen innerhalb 14 Tage ausgewiesenen Arbeiter für die Hin und Rückreise zu entschädigen, wenn letztere die von ihnen angemeldete Stelle nicht annehmen können. Arbeitslosheit und Arbeitsangebot haben eine ischönwundliche Gültigkeit. Verlegte Stellen sind vom Arbeitgeber sofort abzunehmen, desgleichen muß der Arbeiter die angemommene Stelle sofort ansetzen. Die Arbeitsnachweise kann isowohl bei Auspöcherungen von Arbeitern durch Arbeitgeber, wie bei Arbeitsentlassungen durch Arbeiter ihre Gültigkeit für das betrefende Geschäft und auch den ganzen Winter lang zweig einstellen, falls nicht innerhalb 8 Tage nach Wabruech der Arbeitsentlassung das Einigungsamt des Gewerbezugsdistrikts angeufen und eine Einigung erzielt worden ist.

Der Berliner Expreßfreiheit ist beendet, die meisten der in Berlin zusammenberufenen Unterebenen haben sich den Arbeiterforderungen gegenüber entgenommene gesetzt. Dem 45 unter ihnen verpflichteten sich schriftlich zur strikten Durchführung des Vobratsis von 1886, während weitere 40 zwar nicht unterzeichnete, aber ihr Ehrenwort gaben, zu itzerin, wie ischon heute, nach diesem Ziele zu halten.

Die Zimmermeister von Leipzig haben das Verlangen auf Vobnerhöhung von 38 auf 43 Pf. pro Stunde erfüllt. Die Gehilfen erklärten sich vorläufig dadurch für befriedigt.

Striegan (Schlesien). Der Anshand der Porzellanarbeiter zu Königsberg ist beirigt. In Altschiffen, Sorgen und Soppianau bauert derselbe noch fort.

Lokales und Provinziales.

Salle a. C., 6. Juli.

Ein Mißhand macht sich neuerdings, wie uns ischienen will, in immer erhöhtem Maße geltend. Wir meinen die Ueberladung der Tagesordnung für die Stadtverordnetenversammlungen mit Beratungs-

punkten. In der laufenden Woche ist die Sitzung ausgefallen; dafür bringen wir den Tagesordnungspunkt die Sitzung am Montag nicht weniger als 26 Uhr abends, von denen 20 öffentlich zu verhandeln werden sollen. Es mag zugegeben werden daß etwa die Hälfte dieser 20 Punkte in kurzer Zeit erledigt werden kann; dagegen sind unter den übrig bleibenden zehn Verhandlungspunkten solche, die eingehende Beratung bedürfen. Wenn man auf jeden dieser Punkte nur eine halbe Stunde bürchschäftlich in würden zu ihrer Erledigung allein fünf Stunden erforderlich sein. Die Bürgerchaft von Halle erinnert sich genug solcher Beispiele, welche beweisen, wie nachteilig die Folgen überhäufte Beschlüsse sein können. Es soll nicht beanstandet werden, daß die Lieferfähigkeit der Tagesordnung mit Verhandlungspunkten auf den Punkt zurückzuführen ist, es möchte die Gefährlichkeit mancher zu lösenden Beschlüsse nicht erkannt werden; jedenfalls hat aber der Vorsitzende des Kollegiums in erster Linie die Verantwortung dafür zu tragen, wenn die Lieferfähigkeit der Tagesordnung vorzeitig und bedeutende Beschlüsse zeitigt. Es kann der geringste Liebeshaß nicht dazu beitragen, das Vertrauen der Bürgerchaft in die von ihr gewählte Vertretung zu erhöhen.

Zur Lohnbewegung der Bauarbeiter. Die Maurer halten heute, die Zimmerer und Maurer Arbeiter heute morgen ihre Versammlung ab, in welcher der entscheidende Beschluß über den Eintritt in den Streik gefaßt werden wird, falls die Unternehmern sich bis dahin nicht bereit erklärt haben, die sich erhehenden Forderungen zu bewilligen. Abwärtlich haben wir davon ab, die Frage nach dem Lohn der Zimmerer, welche in der Arbeit wartet, werden, daß jeder Bauarbeiter seine Verarmung beklagt, und daß alle von der Mehrheit zu lösenden Beschluß streng einhalten. Wie in Leipzig die Maurer den erhöhten Lohn durch einen Streik erlangen haben, so haben die Zimmerer freiwillig den Lohn gleichfalls auf 40 F. erhöht, nicht die Arbeiterchaft die Hoffnung nicht auf, daß die Meister dem Verlangen der Arbeiter Rechnung tragen werden, ohne daß es zu einer Arbeitsunterbrechung kommen muß.

Aus dem Bureau des Nationaltheaters. Heute geht Herrmanns Gesellschaft wiederholt in Szene. Am Sonntag wird zum zweitenmale „Willa Friedebach“ gegeben. Für Montag ist eine Aufführung des reinen Lustspiels „Till“ geplant.

Walhallathater. Der neue Spielplan enthält mehrere Opernarrangements. Wenn es auch Frä. Becker als Wiederkehrerin nicht gefällt, wird im größeren Maße zu erwerben, und wenn auch die Leistungen von Frä. Lucia als Opernartistin nicht ausübenden Trapa sind zu den außerordentlichen gehören, so werden doch die originalen Kuppeln des Gesangsensemble Herrn Bayer um 10 lobhafteren Beifall. Manches Kuppelwerk wird recht brüllig, nicht allzu. Als Mann mit dem eleganten Körper, bescheidet sich Herr Bayer auf einem 2/4 Meter langer dünnen eisenen Ständer nicht nur frei in der Luft auf dem Kopfe stehen sondern in dieser Position auch noch hübsche Lieber auf der Höhe spielen, eilen, rufen und rufen, dann zum Nachschub für die hübsche Lieber der Besessenen alle Mann und Beinhaltungen ausüben und sich auf dem Kopfe um seine eigene Weisheit drehen kann -- der muß in der That nicht nur einen eisenen Kopf sondern vor allem auch einen halsfesten Nacken haben. Mit allgemeiner Spannung folgte das recht gut beliebte Szenario der Produktion der Sammelkarte „Herz und Hand“. Diese Art der Kunst ist noch nicht hier gegeben worden. Fräulein Nombello taucht vor den Augen des Publikums mittelt keinen geräuschvollen Sandes, den sie mit den jüngeren Kunstfertig ausstreut, binnen wenigen Minuten ein Fräulein, einen Blumenort, einen Papagei, einen fliegenden Schwan, ein brennendes Kriegsschiff und andere Bilder in beweglicher Kontur und lebendiger Farbentönung auf sorgfältigste Leinwand. Der ungemein harte Applaus zeigte Frä. Nombello, daß ihre überausende Fertigkeit vom Publikum genötigt wird. Eine im Schlußeffekt fatiole, aber in den Einzelheiten die Seiteleit herausfordernde humoristische Szene aus dem 70er Jahre wird durch die Geschicklichkeit von Antonie Künzler den Besuchern vorgeführt. Herr John Wally lernen wir im dritten Teile des Programms als Mann noch zu überretenden Subtilitäten kennen. Die Gewandtheit und Sicherheit, mit der er in liegender Stellung mit den Füßen den Tisch, die meiste der Fläche, das eben oisliche Kreuz und eine Lampe balanciert, wird toll in die Höhe wir und aufsteigt, ist meisterhaft. Den Schluß bildet eine Kuriosität Scene der musikalischen Komödie „Herrn und Frau“. Sie schließen sich ab. Und da auch die Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Hans Köhne wie immer den musikalischen Teil des Programms in erstklassiger Weise zu bewältigen weiß, ist es der Direktion auch diesmal wieder gelungen, den Besuchern des Walhallatheaters eine Unterhaltung zu bieten, deren Besuch jedem warm empfohlen werden kann.

Vor dem Schöffengericht klagte heute der Arbeiter S. gegen seine eigene Tochter, die ihm ebenbürtige Handlungen nachgeredet haben sollte, wegen Verleumdung, was angestanden und wollte gegen ihre Tochter handgreiflich werde, wurde von zwei Polizeibeamten daran gehindert, geriet dann in einen Anfall von Tobduld, so daß auf Anordnung des Vorstehenden eine Pfandkassette gefaßt wurde. Nachdem S. aufgeführt wurde, ungeachtet rühmlich mitzugehen, wurde ihm die Pfandkassette wieder ausbezogen. Wegen Ungehörigkeit vor Gericht erkannte das Gericht auf drei Tage Haft; die eigentliche Verhandlung konnte nicht stattfinden.

Räthen. Bei einem „Liebesmahl“ der Reserveoffiziere geriet der Sohn des Kommerzienrats Wittig mit dem Direktor Polzapfel in Streit. Zwei völlig ehrenwerte Männer wurden natürlich gegenseitigen Schmutz mit Blut abwaschen. Sie griffen zum Säbel und der Kommerzienratstochter verlor durch einen leichten Stich beim Duell, wovon sie sich erholte. Wittig, der mit beiden Ehre wieder weiß wie Schner, wie das Recht des Rämmens, das auf der Heide springt. Da! es gehört eine faktische Klage nach, Liebesmahl mitzumachen.

Wienburg. Auch nicht übel. Dienstag nachmittag ist in

Wienburg ein altersschwaches Wohnhaus, welches zur Domäne gehört und von dem Arbeiter Berger bewohnt wird, eingestürzt. Zwei Kinder, welche darin waren, wurden durch ein Wunder mit dem Schreck dasongelommen, dagegen sind die meisten Möbel und Wirtschaftsgüter mehrfach beschädigt. Es scheint also nicht, als ob die Kinder unter gefährlichen Dächern wohnen, wohl aber ihre Arbeiter.

Hörbis. Vom Schmachterfreit. Unter den 21 Bürgern welche in den Streik getreten sind, hat sich nur einer gefunden, der sich zum Streikbrecher hergegeben hat; das ist der frühere Postbote Heinrich Schulte, dessen Frau die Doppelten austrägt. Mit plumper List suchte man die anderen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, indem man sagte, es sollten keine Dummheit machen sondern wieder anfangen, es seien schon eine ganze Anzahl Bürger wieder in Arbeit getreten. Der Sohn des Herrn Schmidt ist gleich am Mittwoch in die Drunder des Sozialrats getreten und hat gesagt, es müge von dem Streik keine Notiz genommen werden, es hätte in nur einige die Arbeit niedergelegt; auswärts solle man nichts von dem Streik erfahren. Der junge Mann beweist damit auf's neue, welche unrichtigen Ansichten er über das Wesen und die Ziele der modernen Arbeiterbewegung besitzt. Dabei beschäftigt er mit seinem Bruder vom nächsten Jahre das Geschäft selbständig zu leiten; der alte Schmidt will sich in der neuen, aus Berlin geholter Villa zur bedauerlichen Ruhe setzen; er hat kein Geld. Was weißes Kind Herr Schmidt sein, ist geht daraus hervor, daß er am Dienstag angingen, den Sohn in der Postkutsche bereit angebrachten Karren des Sozialrats, der Arbeiter der Arbeiter der Brandhölzer u. s. w. ausführen zu lassen. Am Mittwoch war dieser Passus im neuen Lokalfahrt von ihm wie der gestrichen worden. Der neue Lokalfahrt war ein Arbeiterkapitalist, Herr Schmidt, den der beste Arbeiter man, pro Bauer ein Vorkriegslohn (100 F.) und ein ganzer Reichthum) zugelegt worden; aber den ohnehin am schlechtesten gestellten Arbeiter war der Lohn für ein Paar Schuhe von 22 auf 15 F. gesenkt worden, also um nicht weniger als 31 Prozent. Schmidt hat wahrscheinlich darauf gerechnet, daß die besten Arbeiter zu verächtlich gefaßt, ihre am meisten Wert liegenden Kollegen im Stich zu lassen. Der Streik beweist jedoch, daß er sich bei dieser Annahme schwer getäuscht hat. Obwohl er ganz genau weiß, wie die Sache liegt und was den Ausbruch des Streiks verursacht hat, erfährt er öffentlich: „So ein Streik, wie der jetzt vor sich geht, ist nicht zu machen. Wir wollen mehr Lohn, und sie streiken.“ Die müssen das Geld garnicht brauchen!“ Mit diesem Ammenmärchen hat er aber kein Glück. Die gesamte Bürgerchaft steht auf Seite der Streikenden. Es ist noch nicht vergangen, wie feinerzeit Schmidt am 10. September gegen die Arbeiter, die er nicht mehr als 100 F. im Jahr erhalten worden sind. Nur der neue Bürgermeister scheint seine Partei ergreifen zu wollen. Als heute (Freitag) einer der Streikenden für morgen eine Schuhmacherwerkstatt anmeldete, in der die Gründung eines Arbeitervereins vorgenommen werden soll, trug der Bürgermeister, Herr von Schöner, Sie sich nicht den „Streich“ durchzuführen, auch nicht, wenn Sie sich nicht den Sozialdemokraten habe bereits Auftrag erteilt, daß die „Rädelstürmer und Antifreier“ heute abend verhaftet werden sollen, weil sie den erwähnten Streikbrecher Schulte angeht, bedroht haben sollten. Sie ist nun wiederum angefallen, wieder im Traume noch im Wachen. Die Streikenden überlassen den Schulte ganz ruhig dem Passio seiner Frau, der kräftig über ihn geschworen wird. Weiter sagte der Bürgermeister, politische Ansprachen dürften in der Versammlung nicht gehalten werden und einen Sozialdemokraten werde er in der Versammlung nicht dulden lassen. (Nun d. Red.: Aber Herr Bürgermeister! Mit welchem Rechte wollen Sie das verordnen? Welches Gesetz Ihnen dabei zur Seite? Sie müssen doch, daß Sie keine Geleise zu machen sondern die bestehenden nur an zu wenden haben. Es geht Sie garnicht an, ob die Schuhmacher sich selbstständig über Sozialdemokraten oder kirchlich organisieren. Sie beziehen Ihren Gehalt ebensowohl von den Steuergebern der sozialdemokratischen Einwohner wie von anderen. Wer bei einem Streik eine Stellung einnimmt, wie die Ihrige als Bürgermeister ist, der muß zu aller erst darauf sehen, daß er selbst nicht brechen lassen. Die Stimmung unter den Streikenden ist eine recht feste. Bei einigen bedauerte man die sorgfältigen Quenzen der Frauen; doch auch diese Befürchtung ist bisher noch nicht begründet. Möge es so bleiben, bis Herr Schmidt, muß sich hüten. Der nächste Arbeitstag heißt heutzutage, und ihm bei den nächsten Schmutz können nicht gelingen. Und sollte es ihm gelingen, so wird er erfahren, daß jeder rechtschaffen Arbeiter den Ehrenschild der Solidarität rein hält.

Aus dem Provinzialparlament. K. können hat nach der Gewöhnung in 1268 Bauhütungen 4219 Einwohner. -- Bei K. l. b. r. a. machen sich die aus den Ruffischen Bahnhöfen brechen den Bahnhöfen recht unangenehm bemerkbar. Sie richten auf den Leuten vielen Schaden an, der nicht nur verübt wird. -- In W. a. h. d. b. Nordbahnen bewußtete eine Franzosenbrunn die Häuser des Baders Appenzell, der Bader Hütten und des Bauernmanns W. b. -- Ein Beschuldiger des Stempelschloß in R. r. r. n. stürzte drei Stüd hoch herab und wird nicht am Leben erhalten werden können. -- Der Bahnbau Halle Hettstedt schreitet rüftig vorwärts. Die meisten Arbeiter sind nach Fertigstellung einzelner Teilstrecken nach Raasdorf bei Salzungen gezogen. -- Bei F. r. e. b. u. r. a. ist der Beschuldiger, welcher der Maurerleitung Weimer aus Raucha durch einen Sturz vom Gerüste sein Leben -- Bei F. e. l. e. b. e. n. i. e. s. t. i. c. h. der Zähringer Müllerei Schwingebrunn aus Großmühlungen vom Bahnbau todsahen. -- Bei F. r. e. b. u. r. a. erkrankt in der Anstalt beim Baden der zwölfjährige Arbeiterjohn Stod. -- Vom Delitzscher Schöffengericht wurde die Dienstmagd Bertha D. aus Schmöbe wegen „grundlosen Verlassen des Dienstes“ zu 10 M. Strafe verurteilt. -- In F. e. b. e. a. u. bei Alsteden stürzte der angestrenzte Steinarbeiter Marbaum auf seinen Spagelofen und fiel sich das rechte Auge

loput. -- Der Stadt Beiseiens ist nicht genehmigt worden. 140 Bros. -- Dem Arbeiter zu erheben, da nicht mehr als 120 Bros. erheben werden sollen. Auf Grund des bei 3. März in 1. b. e. wurde der Stationswärter Müller von einer Kleinbahn überfahren und schwer verletzt. -- Besonnen wurde in Hettstedt ein Detektor der Kanonen Stock von 4. Fuß M. Reg. -- Dem Arbeiter Schöng wurde durch einen Betriebsunfall auf der Roblengrube Paul bei Linden ein Auge schwer verletzt.

Aus dem Reich.

Berlin. Am Kassenprojet werden alle Revisor geogen. von den Schuligen einer geitlich von ihm vermittelten Strafe wegen Mißbrauchs eines Staatswagens zu entziehen. Kassen geort aber auch der Klasse an, welche „Bildung und Besitz“ in sich vereinigt. Ein Herr B. d. l. brachte der beschuldigungslose Arbeiter Duno Remus mit nach Hause, ließ die Karte und brachte ihn. Er hatte das Tier einem armen Vaterkannnen gegeben, dem er als Begleiter und Beschützer diente. Das Gericht erkannte gegen Remus auf vier Monate Gefängnis; Strafmitteln kann in Betracht, daß Remus großen Gutmuth gehabt haben müsse. Eine Verbin dung mit der Hülse will der Kammerleiter Gontag herstellen, indem er einen Kasten nach Stettin zu bauen vorläßt, der die vorhandenen Wassertrassen zu Hilfe nimmt. -- Eine Paraphrasen der Sammlung verliert am Donnerstag der Auforganisierten Vorklagen in besterger Freilichung der Anarchisten Raudoold und Genossen „auch Menschen, vielleicht sogar e. l. e. Menschen“ sein. Vorher hatte der Schloffer Riethe gegen die Sozialisten und Streiks gesprochen. Sie konnten den Arbeitern nicht helfen, nur die Konjunktionsgesellschaften verurtheilten das. Die Nachart von der bevorstehenden Freilichung der Anarchisten Tod's und Krebs soll nach einem Privattelegramm irrig sein. -- Die Benzinliffe an den Polizeibehörden wurde durch eine Frau in K. i. e. n. e. w. a. l. d. e. zur Haft gegeben worden. In Polizeistrafen habe man garnicht daran, daß die Sendung einen politischen Hintergrund habe.

Hülfslober. Der Hamburder Gebrüder Witz aus Anrath wurden Freitag früh vom Scharführer Weindel bingerichtet.

Mains. Vor einiger Zeit war von der Arbeiter Soldatenabteilung der Stralinger Schiffe erwunden und hatte im Walde bei Hedesheim ein Waldhaus zu bewohnen verlaßt. Der Hunger brachte es bei Seyfert dahin, daß er sich freiwillig der Militärbehörde stellte. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus, Auslösung aus dem Militärverbande und fünf Jahre Haft. Das Urteil hat die Bestätigung der höheren Instanz gefunden.

Köln. Der Stadtrat beschloß die Errichtung eines 400 Rogen großen Stablmabens.

Vormund. In vergangener Nacht ist das Eisenbahn-Empfangsgebäude in Flammen aufgegangen.

Landesamtliche Nachrichten.

Halle, den 5. Juli.

Aufgehoben: Der Schmidt Rudolph Schmidt und Karoline Marx (Bücherstraße 23 und Gieselerstraße). Der Geschäftsführer Ernst Laue und Maria Köhler (Glauchauerstraße 69 und Marienstraße 22). Der Hilfsfabrikant Richard Reiche und Julie Fißel (Bücherstraße 11 und Gieselerstraße 11). Der Schlosser Karl Müller und Vina Burg (Weisenstraße und Könnern).

Geboren: Dem Müller Karl Hedemann ein S. Karl Wilhelm (Schulterhof 12). Dem Handarbeiter Karl Waldort eine T. Marie Anna (Ludwigstr. 10). Dem Handarbeiter Julius Schulte eine T. Frieda Schöwig (Friedrichstr. 13). Dem Mann Friedrich Wilhelm (Friedrichstr. 4). Dem Polizeigewand Hermann Riesen ein S. Ernst Otto Wilhelm (Sophienstraße 25). Dem Küstler Otto Harndt eine T. Charlotte Mathilde Sophie (am Klausstr. 12). Dem Handarbeiter Jakob Dobras eine T. Marie Gertrud (Wormitzerstraße 35). Dem Kaufmann Hermann Zimmermann eine T. Anna Bertha Elisabeth (Mühlstraße 4). Dem Handarbeiter Friedrich Christoph eine T. Ida Anna (Schlofferstraße 14). Dem Lehrer Richard Schür ein S. Johannes Richard (Südstraße 4). Dem Dachdecker Karl Heine eine T. Olga Helene Meta (Thomastischstraße 47). Dem Fabrikarbeiter Hermann Bernhardt ein S. Hermann Arthur (Südstraße 19). Dem Vater Gustav Drehbaupt eine T. Eugenie Ella (am Brauhauptstraße 30). Dem Schiffmeister Emil Schubert ein S. Friedrich Otto (Erbstr. 37). Dem Handarbeiter August Paul eine T. Bertha Anna (Langgasse 21).

Verheiratet: Des Handelsmann August Schilling S. Walter, 4 M. alle Promenade 13). Des Fabrikarbeiters Friedrich Friedrich S. Wilhelm, 4 M. (Trennhauptstraße 7). Des Schuhmachermeisters Gerhard Jams S. Otto, 3 M. (am Wallstraße 42). Des Bahnarbeiters Friedrich Diether S. Friedrich, 3 M. (Schillerstraße 24). Des Maurer Gottlob Urban S. Waldemar, 3 M. (Mansfelderstraße 49). Des Handarbeiters Paul Wehbothe S. Paul, 3 M. (Gatz 46). Des Dachdecker Otto Müller S. Ella, 3 M. (Trennhauptstr. 36). Des Dienstmanns Hugo Reichner, 42 J. (Brummenstraße 13). Des Schmied Gustav Reich S. Hermann, 1 J. (Königsstraße 12). Des Glaser Heinrich Langer S. Ella, 1 J. (Schützenstraße 11). Des Glaser Wilhelm Müller S. Ingeborg, (Enbühnen) des Geschäftsführers Franz, Paul, 7 M. (Bertha M. Wallstraße 9). Des Handlungsgehilfen Theodor Burhaus S. Wall, 2 M. (Kapfenstraße 21). Die Witwe Minna Schöge geb. Brode, 35 J. (Glauchauerstraße 29). Des Manglers Karl Marx S. Helene, 7 M. (Adamißstraße 33). Des Bierlocher Friedrich Kohl S. Friedrich, 10 M. (Richtplatz 3). Des Polizeigewand Max Schmidt S. Friedrich, 1 M. (Wallbergerweg 11). Der Rentner Ferdinand Weigt, 80 J. (Mortgärtelgasse 9).

Für die Redaktion verantwortlich: F. Schwanenburger in Halle.

Bedeutende Preisermäßigung!

In allen Abteilungen meines großen Warenlages habe die Preise bedeutend ermäßigt und empfehle:
Jackett-Anzüge, Rock-Anzüge, Cheviot- und Kammgarn-Anzüge, Promenaden- und Reise-Anzüge, Veterinarmäntel, Gabelocks, wasserdicke Regenmäntel, Lodenjoppen, Staubmäntel, Knaben-Anzüge in jeder Preislage.

Sämtliche Arbeitergarderobe

zu außerordentlich billigen Preisen.

36 gr. Ulrichstraße 36 S. Meyer. 36 gr. Ulrichstraße 36
nahe der alten Promenade.

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Derselbe umfasst seidene, wollene und Wasch-Kleiderstoffe, Elsasser Baumwollwaren, Leinen, Leib-, Tisch- und Bett-Wäsche, Portièren, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Damen-, Mädchen und Knaben-Confection, Damenputz und Weisswaren. — Sämtliche Artikel sind mit den

zurückgesetzten niedrigsten Inventur-Preisen

deutlich versehen. Der Inventur-Ausverkauf dauert nur noch kurze Zeit.

**Ein Posten Elsasser
Waschkleiderstoffe**

Neuheiten dieser Saison,
sonst Meter 50 und 75 Pfg.
jetzt **18 Pfg.** das Meter.

**Ein Posten
Batist-Stoffe**

garantirt echtfarb. bedruckte Elsasser
nur hervorragende Neuheiten
jetzt **23 Pfg.** das Meter.

**Ein Posten
Fantasie-Kleiderstoffe**

doppeltbreite ganzwollene
in den neuesten Farbentönen
jetzt **50 Pfg.** das Meter.

**Ein Posten
Sommer-Jackets**

aus vorzüglichen Fantasiestoffen
sauber gearbeitet,
jetzt **2 Mark** das Stück.

**Ein Posten
Wasch-Blusen**

für Damen und Mädchen,
sonst Mk. 1.75—4.00 das Stück.
jetzt **50 Pfg.** das Stück.

**Ein Posten
seidene Staub-Mäntel**

sonst 15—17.50 Mk. das Stück.
jetzt **5 Mark** bis 7.50
das Stück.

**Ein Posten
garnirte Damenhüte**

Saisonpreis 5—15 Mk. das Stück,
jetzt **1 Mk.** bis 4 Mark
das Stück.

**Mehrere Posten in
Seiden- und Besatz-Stoffen,
Seidenband, Spitzen,
Stickerien, Handschuhen,
Schirmen, Mädchen-Kleidern und
Knaben-Anzügen
zu überaus billigen Preisen.**

Geschäftshaus

J. LEWIN

Marktplatz 2 u. 3.

HALLE a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Moritz Cahn

gr. Ulrichstraße 3.

empfehlte in größter Auswahl zu billigen, festen Preisen

Jackett- und Rock-Anzüge in nur dauerhaften Stoffen, von 11 bis 42 Mark.
Knabenanzüge von 3 M. an. **Geschmackvolle Knaben-Waschanzüge** von 2 M. an.
Waschblusen u. Höschen von 80 Pf. an. **Hosen, Staubmäntel, Havelocks, ebenso Arbeitergarderobe** zu äußerst billigen Preisen. — Bitte besonders meine 4 Schaufenster zu beachten. —

S. Weiss

Halle a. S.

Geschäftshaus feiner Herren- und Knaben-Moden.

Neuheiten sind wieder in grossen Vorräten eingetroffen.

Jeder Wunsch, jeder Geschmack kann befriedigt werden.

Sommer-Loden-Joppen
in allen Facons und Preislagen.

Sommer-Loden-Havelocks
Mäntel

mit und ohne Futter, mit und ohne Kermel, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.

Staub-Mäntel
in allen Stoffarten.

Gummi-Mäntel
— mit Stoffüberzug. —

Wasserdichte Mäntel
u. f. w.

Radfahrer-Anzüge

Radfahrer-Hosen

Turner-Hosen

Eivree-Anzüge

Rutscher-Mäntel

Reit-Hosen

Kellner-Anzüge

Knaben-Anzüge

Schul-Anzüge

Touristen-Anzüge

Promenaden-Anzüge
u. f. w.

Für die korpulentesten Figuren
ist große Auswahl in fertigen
Anzügen, Paletots, Mänteln
einselnen Hosen, Jacketts, Joppen u. f. w. vorräthig.



Neuheiten
von
in- und ausländischen
Stoffen
zur
Anfertigung nach Maß.
Eigene Zuschneiderei.

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle. Hierzu eine Beilage.



Zunft und Zopf.

Die Herren Zünftler und Innungsbrüder haben von ihren guten Freunden, den Agrariern, etwas gelernt. Sie haben begriffen, daß man eher etwas erreicht, wenn man recht laut schreit, als wenn man bescheiden verlangt. Und da die Innungsbrüder niemals zur Bescheidenheit veranlaßt gewesen sind, so ist es ihnen gar leicht geworden, in die Fußstapfen der Agrarier zu treten. Gleich den „notleidenden Landwirten“ haben auch die Innungsbrüder mehrfach erklärt, sie würden zu der „umstützlerischen Sozialdemokratie“ übergehen, wenn ihnen die Regierung nicht bald eine rettende Hand biete. Diese fürchterliche Drohung scheint auf die Regierung einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, fernermal die loyalen Seelen in unseren Tagen immer leiser werden und auch die besten „Stützen von Thron und Altar“ ungebierg werden, sobald kein Geld im Kasten klingt.

Der Handelsminister Herr v. Wertheip will denn auch etwas thun; nach langem Besinnen hat er sich dazu entschlossen, in Preußen einen Versuch mit den Zwangsorganisationen zu machen. Wie sie aussehen sollen, darüber hat er allerdings noch nichts gesagt; er hat sich nur dahin geäußert, die neuen Korporationen könnten nicht die Trägerinnen privatwirtschaftlicher Unternehmungen werden, für welche die Mitglieder zu haften hätten. Im übrigen wolle man erst abwarten, was die von der Regierung anzustellenden Ermittlungen über die Wirkungen der Zwangsorganisationen in Ostpreußen bringen würden.

Die argwöhnischen Handwerksmeister halten bekanntlich diese Ermittlungen für eine Falle. Sie befürchten, daß man sagen wird: „In Ostpreußen haben die Zwangsorganisationen und der Beschäftigungsnachweis den Handwerkern keinen Nutzen gebracht, also wollen auch wir davon absehen!“ Man sieht, wie die Geister verwirrt sind. Ueberlebende Menschen müssen es doch willkommen heißen, wenn erst eine solche Untersuchung angestellt wird; für die Zünftler aber sind ihre Forderungen einfach Dogmen, die keine Kritik vertragen, genau so wie die Dogmen der Theologen.

Herr v. Wertheip ist also auch zu der Politik der „kleinen Mittel“ übergegangen, mit denen er die Schreier zu befriedigen hofft. Was in Wirklichkeit werden wird, ist allerdings noch nicht abzusehen. Das Ergebnis der Unternehmung in Ostpreußen wird zweifellos dahin gehen, daß die Zwangsorganisationen nicht im Stande sind, dem sinkenden Handwerkern wieder empor zu helfen.

Interessant ist aber, daß am Ende dieses Jahrhunderts ein preussischer Minister wieder hinter das zurückgehen will, was eine preussische Regierung zu Anfang dieses Jahrhunderts geschaffen hat. Recht verheißungsvoll für die „Fortschrittler“, die man aus dem Schoße der gegenwärtigen Regierung zu erwarten hat.

Als Preußen 1806 niedergeworfen worden war, erkannten kampflos die Staatsmänner, daß man, um es wieder emporzurichten, an der inneren Wiedergeburt dieses Staates arbeiten müsse. Stein und Hardenberg beschloßen, die hauptsächlichsten sozialreformatorischen Forderungen jener Zeit zu acceptieren. Dazu gehörte denn auch, daß die Gewerbefreiheit einführen und die alte verrottete Zwangsorganisation des Handwerks durchbrechen. Die Zünfte konnten als „freie Innungen“ weiter bestehen.

Veruche, die alte Zwangsorganisation wieder herzustellen, blieben nicht aus. 1849 trat man in Preußen den Weg an und näherte sich der Zwangsinnung; 1869 aber räumte die Gewerbeordnung ziemlich scharf mit den alten Nesten auf. Das Innungsgesetz von 1881 erweiterte zwar die Rechte der Innungen wieder, schloß aber den Zwang aus. Damit war eine Konzeption gemacht, die eine rein papierne war, denn was sollen die Handwerksmeister mit joldy „freien Innungen“ anfangen, die kaum mehr bedeuten, als irgend ein beliebiger Gewerbeverein? Man hat behauptet, diese Organisationen seien wirkungslos geblieben, weil die Gewerbetreibenden selbst nicht mit dem nöthigen Eifer dieselben ausgestattet hätten. Das ist eine lächerliche Ausflucht. Diese Innungen sind in dem großen Vernichtungskampfe, den die Industrie gegen das Handwerk führt, gänzlich ohne Bedeutung und können nicht den mindelsten Nützlichkeitsgewinn stiften. Sie sind eine in Gelesezorn ausgebrütete liberale Phrasen. Diese Organisation ist weder nützlich noch schädlich, sie ist bedeutungslos.

Es giebt in Deutschland zur Zeit zwischen 9000 und 10000 Innungen; die Zahl der neuerichteten ist verhältnismäßig gering. Besonders stark sind die Innungsverbände in Sachsen, in Braunschweig und in Westfalen; in den Hansestädten sind sie verhältnismäßig gering an Zahl. Es wird niemand behaupten wollen, daß diese Verbände im Stande gewesen seien, in dem Kampfe zwischen Großkapital und Kleinhandwerk einen sichermachen Wall zu bilden.

Die Einführung von Zwangsorganisationen aber müßte unserer Meinung nach unheilvolle Wirkungen nach sich ziehen. Sie könnten nämlich die Konkurrenz des Großkapitals unterstützen, deren zerstörende Gewalt durch alle Mägen dringt, wenn man ihr die Thore verschließen will. Wenn man den alten Forderungen nachgeben und nur Innungsmeistern das Halten von Lehrlingen gestatten, sowie den obligatorischen Beschäftigungsnachweis einführen will, so werden damit eine Reihe von gegenseitigen Giften in das Leben gerufen, die einen neuen Polizeiparapparat erfordern; man wird sich gegenseitig plagen, aber man wird niemals damit eine größere Widerstandsfähigkeit gegen den Großbetrieb erzielen können. Die kapitalistische Konkurrenz ist wie ein Proteus, der tausend beliebige Formen annehmen kann, und für sie sind bekanntlich, wie man in Sachsen des Arbeiterbüchses ja auch schon so oft erfahren hat, Gesetze nur dazu da, um umgangen zu werden.

In Ostpreußen sind 47 Gewerbe als „handwerksmäßige“ bezeichnet, also als solche, die „nicht fabrikmäßig“ betrieben werden. Der Innungszwang besteht also für alle gewerb-

lichen Unternehmungen, mit Ausnahme der Fabrikten. Man sieht, daß die Gesetzgebung hier sofort auf eine Schwierigkeit stößt, die nicht zu beseitigen ist, man müßte denn die Fabriken zerstören. Die Innung soll verhindern, daß ein „handwerksmäßiges Gewerbe“ in den Großbetrieb mit schrankenloser Konkurrenz übergeht. Aber was wird dann mit der Konkurrenz des Auslandes, die trotz aller Hölle schließlich doch mit ihren niedrigen Preisen den Inverbetrieb vom Markte verdrängen kann, wenn sie selber ein gros arbeitet?

Da ließen sich tausend Widersprüche aufzählen, die notwendigem entstehen müssen, wenn man auf die moderne Produktionsweise verbodene mittelalterliche Formen propfen will.

Diese Widersprüche können den preussischen Staatsmännern nicht verborgen bleiben. Wenn sie sich dennoch entschließen, eine Zwangsorganisation herzustellen, also damit im Prinzip hinter die vor 84 Jahren ins Leben getretene Gewerbegesetzgebung Hardenbergs zurückzugehen, so kann man sich das nur aus jener Unsicherheit erklären, welche stets die Regierenden befallt, wenn eine neue Epoche im Werden ist. Man experimentirt heute mit einem neuen Prinzip und morgen mit seinem veralteten Gegenteil, und das alles geschieht nur, um wirklichen zeitgemäßen Reformen auszuweichen, mit denen man allerdings den alten Privilegien zu Leibe gehen müßte.

Die ratlos in dieser Beziehung die herrschenden Klassen sind, geht deutlich hervor aus einem Spruch eines berühmten Nationalökonomens liberaler Richtung, der diese Wissenschaft in einem großen Werke vertretet hat. Er meint, mit freien Innungen ließe der „erreichbare gute Zustand des Gewerbetreibens“ angeblich, und es hänge nur von „der Energie und der sittlichen Tatkraft“ der gewerblichen Bevölkerung selbst ab, wie weit sie ihn erreichen.

Dieser schöne professorale Trost, sowie die Zwangsinnungen des Herrn v. Wertheip werden ihr gutes Teil dazu beitragen, daß die Handwerker ihre Drobungen wahr machen und sich in absehbarer Zeit der Sozialdemokratie anschließen.

Ein Musterarzt.

Eine der klüglichen Rollen im kläglichen Klosterproseß zu Aachen hat der Sanitätsrat Dr. Capellmann gespielt, der „Seelenarzt“. Dieser Herr hat nach allem, was gesehen und erwiesen ist, vor allem, was ihm selbst zur Last gelegt werden muß, auch noch die Stirn gehobt, soeben eine Broschüre zu seiner Rechtfertigung erscheinen zu lassen. Die Broschüre betitelt sich *Mariaberg*. Nach allem, was die Beweisnahme im Prozesse als Thatfachen ergeben hat, ist die Broschüre ein Beweis für die Keckheit ihres Verfassers. Capellmann schreibt u. a.:

Wenn so viel darauf gethan wird, daß die Verste nur etwa 1½ Stunden täglich in der Anstalt waren, obgleich sie ein angeblich hohes Honorar erhielten, so ist dazu zu bemerken, daß Mariaberg 20 Minuten von der Stadt entfernt liegt, daß also mit dem Wege täglich mehr als zwei Stunden im Vorzuge der Sanitätsbehörde des Rates, anwesend werden mußten. Nachmittags war ich durch Besuche von Krankenbesuchern, Aufnahme von Krankheitsgeschichten, durch Vernehmung der Verwandten, Korrespondenz mit den Familien und durch viele Entmündigungsurtheile so viel in Anspruch genommen, daß ich dafür im Durchschnitt ebenfalls mindestens zwei Stunden rechnen muß. Die Hälfte meiner Arbeitszeit war somit durch die Anstalt absorbiert.

Dann fährt er fort — und hier gelangen wir zu seiner wahrhaft kläglichen Entschuldigung: —

Schon bald nach Gründung von Mariaberg habe ich deshalb den Leitern der Alexianer-Gesellschaft gegenüber zu betonen angefangen, daß die Anstellung eines im Sinne wohnenden Assistenzarztes durchaus notwendig und in gewisser Weise nötig sei. Trotz mißbehaltener Mahnungen habe ich diese Einrichtung nicht erlangen können. Die Gründe der Ablehnung sind in der Scheu gelegen, daß die Gesellschaft für die Stetigkeit ihres löstlichen Lebens und für die Selbständigkeit ihrer ganzen Einrichtung fürchte. Die Ablehnung und die Gründe für dieselbe kann man nun möglich den Leitern besonders verdanken. (1) Die Scheu vor Verlust der Selbständigkeit und vor fremder Einmischung in das gesellschaftliche Leben findet sich bei allen Gesellschaften, den katholischen sowohl als den evangelischen und müßte bei einer so alten Gesellschaft um so schwerer zu überwinden sein. Ich habe mich in der Ablehnung, weil ich die Erfüllung meines Bundes nicht für durchaus nötig hielt. Ich bemerkte und erlaube keinerlei erhebliche Unzutraglichkeiten, die Aufsichtsbehörde, welche die bestehende Einrichtung kannte, machte keinerlei Bemerkungen, eine gesetzliche Bestimmung bestand nicht in anderen Gesellschaftsanstalten (z. B. auch in jenen in der nächsten Anstalt Mariaberg) bei den **genau dieselbe Einrichtung**, wie sollte ich für Mariaberg die absolute Notwendigkeit dieser Einrichtung nachweisen? Wie weiter der Gesellschaft waren in demselben guten Glauben, wie ich selbst, und würden nur dem Nachweise der Nothwendigkeit gewöhnen sein. Nun hat man gesagt, es habe die Ablehnung der Höhe der Entlohnung sollen? Also denjenigen in hinterlistiger Weise und mit Recht das Vertrauen der Gesellschaft verherben? Und was hätte ich anzeigen sollen? Daß nur zwei Vergelte im Nebenamt an der Anstalt thätig seien? Das war der **Aufsichtsbehörde** ganz genau bekannt. Der das Antragsgesuch erstatteten aus dieser Einrichtung sich ergeben? Wir waren solche **durchaus unbekannt**. Also was sollte ich denjenigen? Auch hat man gesagt, ich hätte bei Verweigerung des Assistenzarztes meine Stellung niedergelegt sollen. Schön! Aber wer würde das an meiner Stelle getan haben? Ich hätte fast ein Menschenleben lang mit höchstem Intresse mich über die Stellung gewidmet; ich hätte meine anderweitige Thätigkeit einschränken müssen, um für die Anstalten die nötige Zeit zu gewinnen; ich glaube und müßte glauben, daß die Pflege der Kranken eine **durchaus gute** sei; die **Aufsichtsbehörden** hatten nichts anzuwenden. Ich habe mich nicht über die Ablehnung der Stelle niedergelegt? Mögen diejenigen Kollegen, welche in ihrem Gewissen sich sagen können, sie würden niedergelegt haben, mögen solche Kollegen Steine auf mich werfen, ich glaube, das würde mir wenig blaue Flecke machen, denn es wird sich nicht manchen finden.

Wir brauchen wohl hierzu nicht weiter zu bemerken. Wie ist eine Entschuldigung einer Anstalt e h n l i c h er gewesen! Schließlich läuft alles darauf hinaus, daß sich Herr Doktor Capellmann hinter die Aufsichtsbehörde verstannt, die allerdings bekanntlich bei dem Prozesse nicht besser abgeknitten

hat, als Herr Dr. Capellmann selbst. Was in der Broschüre sonst angeführt wird, beweist, daß Herr Dr. Capellmann die wichtigsten Ergebnisse der Beweisnahme schon wieder verweigert zu haben scheint. Als fernzulegend für die psychischen Anschauungen des Herrn Dr. Capellmann sei hervorgehoben, daß er das famose Lauchbad in Schuß nimmt, das in der Gerichtsverhandlung vom Abfassen von Millionen von Leuten genauer beschrieben worden ist. Herr Dr. Capellmann schreibt freudig und frei wörtlich:

„Ich sehe nicht an, für Fälle, in welchen alle andern Mittel vergebens versucht sind, ein **Lauchbad** für ein geeignetes Disziplinarmittel zu halten.“

Also würde in Mariaberg, wenn die Anstalt nicht den frommen Brüdern entworfen und Herr Dr. Capellmann noch an derbeiben beschäftigt wäre, nach wie vor kräftig weiter „getanzt“ werden! Das genügt!

Seinen ärztlichen Kollegen stellt Capellmann ein herzlich schlechtes Zeugnis aus, wenn er meint, es würden nicht viele derselben, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären, das Amt niedergelegt haben. Das würde ein verdammt gering ausgeprägtes Mißgefühl und dafür aber einen außerordentlich gut ausgebildeten Verstand verraten. Das Zeugnis ist also sehr schlecht. Ob es aber auch falsch ist? Capellmann muß den Geist seiner Kollegen kennen. Zweifellos ist er einer erheblichen Anzahl der Verste Unrecht; aber auf eine ganze Menge anderer mag sein Urteil allerdings leider nur zu sehr zutreffen. Die Geschichte des Krankentassenwezens liefert hierfür Beweise genug.

Soziale Uebersicht.

— **Sünden des Unternehmertums.** Der Regierungspräsident von Hildesheim erließ unterm 25. Mai folgende Bekanntmachung: „Bei den Revisionen der gewerblichen Anlagen sind im letzten Jahre wiederum zahlreiche Zuwiderhandlungen gegen die Schulgesetz und Verordnungen, betreffend die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, ermittelt worden. Nachdem die Gewerbes-Ordnungsnovelle unterm 1. März d. J. in Kraft getreten ist, kann die Unterweisung der neuen Bestimmungen als ein Entschuldigungsgrund nicht mehr angeführt werden. Die beteiligten Arbeitgeber werden hiermit auf die genaue Befolgung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen mit dem Bemerken hingewiesen, daß die Gewerbes-Aufsichtsbeamten und Polizeibehörden Uebertretungen unumschmeichlich zur Bestrafung bringen werden.“

— **Was kostet den Steuerzahler die Schießübung einer einzigen Feldartillerie-Brigade?** Jetzt, wo die meisten Brigaden zum Scharfschießen auf ihren Schießplätzen weilen, dürfte die Beantwortung obiger Frage besonders angebracht sein. Manchem Steuerzahler wird es interessant sein, zu erfahren, wofür er in einer so schwierigen Gewerbezeit, wie der gegenwärtigen, sein Geld zahlen muß. Eine Feldartillerie-Brigade besteht bekanntlich aus zwei Feldartillerie-Regimentern zu 10–11 Batterien, also aus ca. 20 Batterien. Jede Batterie hat 6 Geschütze, eine Brigade mithin 120 Geschütze. Eine Schießübung dauert gewöhnlich 4 Wochen = 20 Schießtage. Ein Geschütz feuert durchschnittlich pro Tag 20 Schuß ab; es würde demnach von einer Brigade während ihrer Scharf-Schießübung 120 x 20 x 20 = 48 000 Schuß abgegeben werden. Rechnet man eine Granate zu 17,50 M., ein Schrapnell zu 22 M., also im Durchschnitt den Schuß zu 20 M., so ergibt sich die fattrliche Summe von 960 000 M. für die Schießübung einer einzigen Feldartillerie-Brigade. Die deutsche Armee zählt deren aber 18. — Diese Angaben sind durchaus nicht übertrieben, es ist hierbei noch nicht eine einzige Kartusche mitgerechnet, aus bekommen die Verste während dieser Zeit Krieges (doppelte Rationen Hafer. — Weit kostspieliger sind natürlich die Scharfschießübungen der Fuß- und See-Artillerie; letztere feuert Geschosse ab, von denen die größten im all. karthage (Küsterbein), welcher die Expansion bewirkt) ca. 300 M. pro Schuß kosten.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die Mauerer Braunschweigs befinden sich in einer Lohnbewegung. Sie stellen an die Unternehmer die Forderung, einen Stundenlohn von 42 Pfg. zu bewilligen. Einige Unternehmer beantworteten diese Forderung mit der Ausweisung ihrer Arbeiter. Die Mauerer beschloßen deshalb in öffentlicher Versammlung, über die betreffenden Bauunternehmer die Sperre zu verhängen. Alle ausweichenden Mauerer werden um Fernhaltung des Zunftes nach Braunschweig gebeten.

Der Mauererstreik in Wien in Tirol ist nach dreiwöchiger Dauer durch Vermittelung des Gewerbe-Institutes beigelegt worden. Die Mauerer haben eine halbseitige Befreiung der Arbeitszeit erreicht.

In Köppelsdorf in Sachsen-Reinigen haben sämtliche Mauerer der Firma Dreßel und Koch wegen Lohnbittern und wegen Mangelung einiger Kollegen die Arbeit niedergelagt. Es wird gebeten, Auszug strengstens fernzuhalten.

Der Ausstand in der Metallschlägerei von W. Bronow in Breslau ist, wie die Volksstimme meldet, als beendet anzusehen, nachdem der größte Teil der von den Arbeitern während der Aufregung aufgestellten Forderungen bewilligt wurde.

In Nürnberg haben sämtliche Schmiebe und Kesselschmiede der Maschinenfabrik von Scharrer u. Groß die Arbeit niedergelegt, nachdem die Verhandlungen über die ihm oben erwähnten Differenzen zu nichts geführt hatten. Es wird um strenge Vermehrung des Zunftes erucht.

Durch ein Doppeinfeldmaschinente, die von einer bairischen Schlosserwerkstatt hergestellt wird, droht der landwirtschaftlichen Bevölkerung eine große Schmälerung der Erwerbsgelegenheit. Der Wünniger Boss wird von einem Doppelender darüber gefährdet. Die Maschine kostet, wenn sie zur Einführung gelangt, hunderten von Menschen Arbeit und Verdienst. Um einen Zentner Hopfen zu pflanzen, brauchen 5 Mann mindestens 2 Tage Zeit, mit Hilfe der Maschine pflanzen 3 Mann in 2 Tagen 5 Zentner, also fünfmal so viel. Die Arbeit wird besser und acht, was bei der Hopfenzucht von großem Vorteil ist, wofür man hätte. In einer legalistischen Gesellschaft wären solche Erfindungen für jedermann von Segen; bei der heutigen kapitalistischen Ordnung der Dinge werden sie für weite Kreise der Bevölkerung gewissermaßen zum Fluch.

Riesen-Bazar

Schmeerstraße 1 im Ratskeller Schmeerstraße 1.
Umzug! — Für den Umzug empfehle ich:

Gardinenrosetten Paar 25 Pf. Gardinenletzen 25 Pf. Rouleauxhölzer mit Fallstab 25 Pf. Garderobenhalter a 25—50 Pf.
Küchenbedarfsgegenstände, wie: Reibrichtschuppen a 25 Pf. Reibeisen 25 Pf. Durchschläge 25 Pf. Wäschleinlein,
18 Ellen 25 Pf., 21 Ellen 50 Pf., 38 Ellen 1 M., 75 Ellen 1.50 M. Wäscheklamern 3 Schock 50 Pf. Wäschbretter Stück 50 Pf.
Staubenbesen von 50 Pf. an. Sandfeger von 25 Pf. an. Teppichbesen a 25—50 Pf. Schrubber, dreibeig, 25 Pf. Schmeerbürsten
15—25 Pf. Stuhlflüge in verschiedenen Größen, a 25 Pf. Britannia-Kaffelöffel 10 Stück 50 Pf. Britannia-Epflössel 3 Stück 45 Pf.
Kleiderbügel 10 Stück 50 Pf. Fischgläser 25 Pf. Buttergloden 25 Pf. Wasserflaschen mit Glas 25 Pf. Wassergläser
6 Stück 50 Pf. Weingläser Stück 10 Pf. Liqueurgläser 6 Stück 50 Pf. Biergläser, 0.3 Liter, Stück 10 Pf. Einmachegläser
Stück 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf.
Um gütigen Zuspruch bitte
S. H. Schönbach, Riesen-Bazar, Schmeerstr. 1, Ratskeller.
Dochachtungsvoll

Shirtings
Schneelieferer, bloß 40 Pf.

Dörings Seife
5 Stück 50 Pf.

Sonntag den 7. Juli abends 6 Uhr
grosse öffentliche

Zimmerer-Versammlung

in Faulmanns Restaurant, Gartenstraße 7.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung über die Antwort der Arbeitgeber. 2. Welche Stellung wollen die Zimmerer dazu einnehmen?
Der Einberufer: S. H.

Achtung, Schneider!

Große öffentliche Schneiderversammlung
Montag den 8. Juli abends 8 1/2 Uhr bei Fischer, Martinsberg 6.
Tagesordnung: 1. Die Lage der holländischen Schneider und der Wert der Organisation für dieselben. Referent: Kollege W. Sengpiel aus Berlin.
2. Berücksichtigung eines jeden Kollegen ist, zu erwidern.
Der Einberufer: S. H.

Freie Sänger.

Gesellschaftshaus Diemitz
Sonntag d. 7. Juli v. nachm. 4 Uhr an
Kränzchen.
Hierzu ladet freundlich ein D. V.

Ausflug des Vereins der Schneider von Halle und Umgegend
Sonntag den 7. Juli nachm. 3 1/2 Uhr nach Diemitz (Gesellschaftshaus).
Der Vorstand.

Haases Bellevue.

Heute Sonntag nachm. von 3 1/2 Uhr ab

großes Familien-Konzert.

Wer Schuhwerk kauft man gut u. billig nur f. Klausstr. 5, im Laden.

Hochfeines Speise-(Salat-Öl)
täglich frisch a Pfd. 60 J., nur bei ganzen
Füßchen, empfehlen
Krahnert & Co., Wöhrlich und
Robert-Franzstraße 20,
frühere Bezeichnung Mühlgraben 7.

Ia. Speisekartoffeln
süßlich und ohne Flecken, 1/4 Str.
50 u. 60 J., 5 Str. 20 J.

Karl Schmidt,
Siebichenstein, gr. Brunnenstr. r. 49,
(Guthaus zur Sonne).

Tüchtige Wäher gesucht. Zu erf.
Schichtenstr. 25, 1 Tr.

Meerschweinchen sind zu verkaufen
Schleifweg 3, r

National-Theater.

Sonnabend den 6. Juli
Fernands Chefkontrakt.
Sonntag den 7. Juli
Villa Friedelsruhe.
Novität! Novität!
Weiteres Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von Schreier und Fischer. Musik
von Michaelis.

Buchardts Restaurant und Garten

26 Fleischerstraße 26.
Bringe meine Lokaltitäten mit schön eingerichtem Garten in empfehl. Erinnerung.
Französisches Billard zur gefl. Benutzung.
Auch habe ein hübsches Vereinszimmer zu vergeben.

Restaurant zum Schorrbräu, Sternstr. 1.

Sonntag zum Frühstückpen Hähnchen-Auskegeln.
Abends gemütliche Unterhaltung.
Zu regem Besuch ladet ein
Otto Mittag.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Haber.
Gänzlich neuer Spielplan!
Signora Theresia Rombello,
Soubrette (neu und originell!) —
Mr. John Patti, Brodour, Kopf-
und Fuß-Equilibrist. Miss Lucia,
Gummihörnerin am schwebenden Traue,
Brothers Harry und Mac,
musikalisch exzentrische Fantasten. — Fel.
Marie Beckert, Lieber- u. Walzer-
fängerin. — Herr Jean Bayer, Ge-
lang- und Charakter Humorist. Die
Schwitzer Hans und Antonie Kl.
Hans, Gesangs- und Tanz-Duetten.
Humoristische Scene aus dem
Kriegs-Jahre 1870/71.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag
vormittags von 12 bis 1/2 2 Uhr:
großer Frühshoppen
bei Frei-Konzert.

Schades Schützenhaus
Siebichenstein.
Heute Sonntag von 3 1/2 Uhr an
Tanz-Musik.
a 5 Pf.

Zu den 3 Königen.
Sonntag
Familien-Abend.
Streicher.

Meine Wohnung befindet sich nicht
mehr gr. Wallstraße 10, sondern
Grabenburgerstraße 2,
Fr. A. Bauer, Gebamme.

Kartoffeln.
Alle prima Zweifelfarctoffeln sowie
neue frühblau und Nieren, hoch-
fein bei
Herm. Weiland,
Siebichenstein, gr. Brunnenstr. 18.

Kartoffeln!
Alle und neue frühblau prima
Zweifelfarctoffeln empfehle
W. Karl Schmidt,
Siebichenstein, Schmellerstraße 1.
Anst. Schlafst. resp. Königstr. 73, II

Rejalls Restaurant

Reubenstraße 16
(Ede Bücherei)
empfehle meine freundlichen Lokaltitäten
zur gefl. Benutzung.
Vorzügl. Mittagstisch v. Woche 3 A.

Schuh-waren.

Größte Auswahl!
Billigste Preise!
L. Brüggemann
früher Zschäge
9 Schmeerstraße 9.
Schuhe u. Stiefel werb. billig befohlen
bei J. Sternlicht, alter Markt 11.
Gehr. Stiefel kauft man gut u. billig
bei J. Sternlicht, alter Markt 11.
Wohnungen zu 50, 55 u. 65 Thlr. 1. Etz
zu verm. Streiberstr. 23, im Laden.
Schöne Wohnung (2 St., K. u. B.) für
70 Thlr. zu verm. Gadenstr. 2, 2 Tr.
Schöne Wohnung zum 1. Oktober zu
verm. Siebichenstein, Brunnenstr. 36.
Stube, Kammer, Küche und Zubehör
zu vermieten Reilstraße 37.
Wohnungen zu 40 u. 37 Thlr., mit
Wasserleitung in der Küche, zu verm.
Siebichenstein, Rietzenstraße 34.
Febl. Schlafstelle Brüderstraße 10, S. I.
Saubere febl. Schlafstelle ist für zwei
Personen abzugeben Parfstr. 14, II. I.
Die besten Willkommnisse zum heutigen
Schulfest für Otto Conra. S. H.

Bettfedern
bewährt preisgünstig. Hauspreis
haben ich habe ich viele in großen
Erzeuger velle Gebirgs.
Alex Michel
Klein-Schmieden 3.

Damen-Blusen in schönen Mustern, das Stück 50 Pf.

Leipzigerstr. 70 M. Hirsch. Leipzigerstr. 70

Der größte Teil meines Lagers wird zur Hälfte des Preises verkauft.

Ich empfehle:

Damen-Regamäntel Stück 2 Mark	Damen-Jackets Stück 1 Mark
Knaben-Anzüge aus Stoff Stück 1.50 Mark	Knaben-Anzüge aus Washstoff Stück 1 Mark
Kleiderstoffe in reiner Wolle Meter 40 Pf. 50 Pf. 75 Pf. font 1 Mf. 1.50 Mf. 2 Mf.	Mousselines Meter 40 Pf.
Battist mit Bordure Meter 22 Pf.	Blaudruck in guten Mustern Meter 25 Pf.
Hemden-Barchente Meter 23 bis 30 Pf.	Rock-Barchente Meter 38 Pf.

Seltenes Angebot. Ein großer Posten Barchent-Herren-Hemden,
sonstiger Preis das Stück 1.75 jetzt 1 Mark.
Ein Posten Washstoff-Kommodendecken mit Kante,
sonstiger Preis das Stück 1.20 Mark, jetzt 42 Pf.

Neu eingetroffen! Große Posten Herren-Stiefel, Damen-Stiefel, Kinder-Stiefel in guter Qualität verkaufe noch
viel billiger wie früher. Neu eingetroffen!
Neu aufgenommen: Brochen, Perlickten, Ohringe, erlere verkaufe ich das Stück von 1 Pfg. an.
Emailliertes Kochgeschirr verkaufe ich, um den Artikel einzuführen, zum Kostenpreis.

Lanolin-Creme-Seife 2 St. 15 Pf.

Preis-Herabsetzung.

Sämtliche Artikel, die ich führe, sind mit dem heutigen Tage infolge sehr günstiger Massen-Abchlüsse und infolge sehr vorteilhaften Einkaufs

ganz bedeutend im Preise herabgesetzt.

Ich empfehle: **Kattune, Batiste, Kleidersatins, Blaudrucks, Mousseline, Kleider-Ginghams, Korsetts, Strümpfe für Damen, Herren u. Kinder, Schürzenstoffe, Gardinen, Blusen und andere Waren**

zu außerordentlich billigen Preisen.

Zirka 1000 Reste aus **Elsasser Kleiderbarchenten u. Kattunen**, sehr geeignet für **Damen-, Mädchen- und Knaben-Blusen**, werden zu **niedrigsten Ausverkaufspreisen** abgegeben.

Alex Michel,

Kleinschmieden 3, Parterre und I. Etage.

„Kaiser-Säle“.

Zur gefl. Kenntnisnahme teile hierdurch mit, daß die **Wiedereröffnung des Etablissements „Kaiser-Säle“**, dessen Bewirtschaftung ich übernommen habe, am **1. September d. J.** erfolgen wird. Die vollständig renovierten und teilweise zweckentfprechend umgebauten Räumlichkeiten dieses **Verzehrungs-Lokals ersten Ranges** halte ich zur Abhaltung von **Festlichkeiten und Veranmungen aller Art** bestens empfohlen. Alle Besucher der **„Kaiser-Säle“** dürfen sich der aufmerksamen Bedienung und der Güte der zur Verabreichung kommenden Speisen und Getränke versichert halten. Zum Ausschank gelangt **Münchener Salvatorbier** und ein **hiesiges Lagerbier**. **Bestellungen auf die Räumlichkeiten der „Kaiser-Säle“** nehme ich schon jetzt gern entgegen.

Mit Hochachtung

Hermann Kunze.



August Heine
Halberstadt.



Ich empfehle franco gegen Nachnahme
Filzhüte mit Kontrollmarken
in bester Qualität, feinsten Ausstattung in allen gangbaren Farben (schwarz, braun, grau u. s. w.) in folgenden neuesten Moden:
Weiche Facons: **Demokrat**, 10 cm Band 5 **h.**, 12 cm 5.50 **h.**, 15 cm 6 **h.**, **Kongress** 4.50 **h.**
Stiefe Facons: **Gleichheit** (rund), **Vorwärts** (rund niedrig), **International** (kantig), sämtlich 4.50 **h.** und hochfein 5.50 **h.**
Es genügt die Angabe der Kopfwerte in Zentimetern. Illustrierte Preisliste in Seidenhüten und sämtlichen anderen Ausfertigen liegen franco zu Diensten.



August Heine
Hutfabrik
Halberstadt.



Christian Ratzsch

Schmeerstraße 24
empfiehlt in reichhaltigster Auswahl seine selbstgefertigten **Schubwaren aller Art** für Herren, Damen und Kinder bei **solidesten Preisen**.
Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen billigt u. prompt.

Inlette,

sowie Inlettstoffe, garantiert federicht, in rot, rosa-rot und bunt gefärbt.

Bettbezüge

in weiß und bunt.
Betttücher,
Bettedecken,
Steppdecken,
Handtücher,
Strohsäcke
empfiehlt zu **Fabrikpreisen**
Eduard Graf,
Galle a. S., Markt 11.
Bettfedern-Spezialgeschäft.

Wer billig u. gut essen will, der gehe in die **Speisewirtschaft Trödel 17**.
Mittagsstich von 25 bis 50 **h.**,
Abendbrot von 20 bis 40 **h.**
Eisbelegte werden noch angenommen.

Stute & Meyerstein

Halle a. S., gr. Steinstraße.

Bedeutende Preisermäßigung

sämtlicher Waren unseres großen Lagers
eleganter Herren- und Knaben-Garderoben.
Anfertigung nach Maß unter Garantie eleganten Sitzes und solider Preise.
Arbeiter-Garderoben.
Streng feste, billigste Preise.

Möbelfabrik und Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Holzwaren** der Zeit anpassend zu billigen Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Gießkannen

in allen Größen, sowie **Vogelbauer** aller Arten empfiehlt
Heinrich Oertel, Klempnermstr.
Geißstraße 27.

Ia. Dalmatiner Insektenpulver

tödt sofort
sämtliches Ungeziefer.
Stets frisch bei
E. Walthers Nachf.
Mörzinger 1 u. Steinweg 26.

Zähne

werden für 2 **h.** eingekitt.
Wombierungen von 1 **h.** an.
Nahna: siechen schmerzlos,
Reparaturen sofort.
Wer ein gutes Gebiß haben will, der wende sich an
Martha Effe,
Galle a. S., Markt 14, 2 Treppen.

Merseburg.
Meinen werthen Kunden, Freunden und Gönnern zur gefälligen Nachricht, daß ich meine Wohnung von **gr. Steinstraße 10** nach **Saalfraße 13, S. 1 Tr.** verlegt habe und bitte das mir bisher gebrauchte Wohlwollen auch hier zu bewahren.
Achtungsvoll
Wilh. Jung, Schuhmachermstr.

Weichseifen

in allen Längen,
Shag- und Arbeitsseifen
in großer Auswahl
billig
Ernst Karras jun.,
Leipzigerstraße 4.

A. Sparmann's

größtes Spezialgeschäft für Uhren,
gr. Steinstr. 47, neben Walhalla,
zu wenden. Mein langjähriges Bestehen (seit 1888), sowie der nachweislich größte Reparaturumslag in **Galle, 500 bis 600 monatlich**, bürgt für die strengste Pünktlichkeit, gleichzeitig der größte Beweis für die bedeutende Leistungsfähigkeit meiner Werkstatt (feinste Referenzen).
Neue Feder 1 **h.**, Glas und Zeiger 15 **h.**, Kaptein 20, mit ewigem Kalender oder Bieruhr 30 **h.**, Schlüssel 5 **h.**
Der Verkauf geschieht zu **garantiert wirklichen Fabrikpreisen**.
Die Angabe der Preise unterlasse ich hier, da sich die Preiswürdigkeit bei Ansicht der Waren herausstellt. Für reparierte Uhren leiste 2 Jahre, für gelaufene 5 Jahre strengste Garantie.

Batengeschenke:

Korallenketten, Krenze,
Ohrringe, silb. Bestecke,
Löffel, Becher etc.

empfehle in sehr reicher Auswahl zu **wirklich billigen Preisen** in nur guter Qualität.

J. Essig Nachf.

Goldwaren-Geschäft
große Ulrichstraße 41.